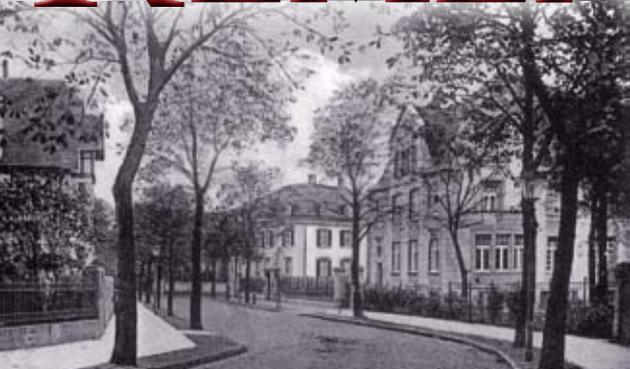


REMENSNIER





Nach dem Bier ist
vor dem Bier.

Herliches Herforder.

Der Remensnider
Zeitschrift für Herford und das Wittekindsland
Herford 2008 Nr. 1/2
36. Jahrgang, Heft 122/123

Inhaltsverzeichnis

Eckhard Wemhöner: Grußwort des Vorsitzenden	2
Verleihung der Pöppelmann-Medaille 2008	4
Das Vereinsarchiv ist umgelagert	9
Christoph Laue: Starke Frauen auch in Gandersheim	10
Paul-Gerhard Meuß: Ein Tafelbild auf Reisen.....	12
Mathias Polster: Früher die Johanniskirche, heute das Radewiger Wehr.....	15
Erhard Obermeyer: Kriegszeit.....	22
Kinderseiten	26
Beitrittserklärung	28
Jahresprogramm erstes Halbjahr 2009.....	30
Abonnementbestellung	32
Günther Schlegtendahl: Geschichte Herfords aus Orts-, Straßen- und Flurnamen	34
Anne Frank war nicht allein.....	42
Christoph Laue: Die Linden des früheren Friedrichsgymnasiums an der Brüderstraße.....	44
Mechthild Klein und Angelika Bielefeld: Spaziergang auf dem vergessenen Friedhof.....	47
Manfred Pirscher und Heinz Bohnenkamp: Die Entwicklung der Tischler-Fachschule Detmold zur Fachhochschule.....	50
Horst Paul: Johann Carl Philipp Schwettmann.....	56
Impressum.....	64

Der Vorstand des Vereins für Herforder Geschichte e.V. bedankt sich bei allen Freunden und Gönnern sowie unseren Anzeigenpartnern. Er bittet zugleich alle Mitglieder und Leser, unseren gewerblichen Förderern bei Kauf-, Beratungs- bzw. Vergabeentscheidungen das jeweils letzte Wort zu gewähren.

Zum Titelbild:

Hier finden sich Fotos aus Artikeln dieses Heftes. Im Uhrzeigersinn: Die Disconto-Bank an der Kurfürstenstraße, die Linden vor dem Friedrichsgymnasium, zwei Details von Grabsteinen des alten Friedhofs, die Baugrube des neuen Turmes der Johanniskirche, die Kurfürstenstraße um 1920. Idee und Entwurf: Elke Brunegraf

Liebe Mitglieder und Freunde des Vereins für Herforder Geschichte,

Ende vergangenen Jahres konnten wir unser 125jähriges Jubiläum zusammen mit der Verleihung der Pöppelmann-Medaillen feiern. Dazu erschien der „Remensnider“ als vergoldete Jubiläums-Doppelnummer. Nun liegt Ihnen wieder eine Doppelnummer mit viel Inhalt vor.

Sicher hatten Sie Verständnis dafür, das der Verein und insbesondere sein Vorstand nach den vielen schlechten Nachrichten in 2007, vor allem den ablehnenden Beschlüssen des Stadtrates zu unserem Projekt Museum am Münster sich auch „neu finden“ musste. Unsere Präsenz in der Öffentlichkeit und den Medien war naturgemäß etwas geringer als in den Vorjahren und leider auch von negativen Schlagzeilen bestimmt.

Dabei gab es in diesem Jahr 2008, das sich nun dem Ende neigt, einiges Neues im Verein. Über die Neuwahlen des Vorstandes am 29. Mai 2008 und verschiedene neue Aktivitäten haben wir Ihnen bereits im Juni in unserem neuen Info-Medium „Remensnider spezial“ (nach wie vor erhältlich über die Geschäftsstelle) berichtet. Inzwischen sind die dort angebotenen Arbeitsgruppen (Öffentlichkeitsarbeit, Pädagogik, Denkmalpflege und Stadtgeschichtsbuch) aktiv und werden in Kürze berichten. Natürlich freuen sich die Gruppen über weitere Mitstreiter aus der Mitgliedschaft und darüber hinaus (Informationen über die Geschäftsstelle). Auch die Aktivitäten des zweiten Halbjahres fanden erneut gute Resonanz.

Insofern hat sich der Verein langsam auf die neue Situation eingestellt und wieder mehr auch andere Aufgaben wahrgenommen. Vereinsmitglieder haben sich für die Stadtbildpflege engagiert, aber wir wollen uns mehr einmischen in die aktuellen Diskussionen um die Entwicklung des bisherigen Kaufhofgeländes, die Bauvorhaben an der Hansastraße und den Veränderungen am Radewiger Wehr. Sichtbarer Ausdruck der Neuorientierung und Zielveränderung ist auch die Umbenennung unserer Internetseite von www.mam-herford.de auf www.geschichtsverein-herford.de. Die Seite wird demnächst weiterentwickelt, auch um neue Adressaten zu gewinnen.

Der Finanzlage unseres Vereins tragen wir nicht nur mit der am 29. Mai beschlossenen Beitragserhöhung Rechnung, sondern auch durch die Beschränkung auf zurzeit eine Remensnider-Ausgabe pro Jahr und die aktuell erfolgte Umlagerung des Vereinsarchivs. Mitglieder erhalten weiterhin das Historische Jahrbuch als Jahresgabe (zurzeit abholbar bei der Buchhandlung Otto, Höckerstraße), den Remensnider und die Ausgaben des Remensnider spezial, wenn aktuelle Informationen verbreitet werden müssen. Vorträge und die anderen Aktivitäten sind meist kostenlos und wenn die Belastung der Mitfahrenden bei unseren Fahrten zu hoch erscheinen, schießt unsere Kasse gerne etwas zu.

Vor einigen Monaten wurde eine unschöne Diskussion in den Zeitungen losgetreten. Uns wurde vorgeworfen, die Politik als käuflich bezeichnet zu haben. Abgesehen davon, dass diese Aussagen falsch und aus dem Zusammenhang gerissen waren, haben sie keinem der Beteiligten gegündet. Der Vorstand und weitere Betroffene haben sich eindeutig dazu geäußert, ohne die wirkliche Chance auf Klärung bekommen zu haben. Hintergrund ist der gegen uns angestregte Prozess um das Vermächtnis Dieter Ernstmeiers, zu dem es Anfang Januar 2009 den ersten Gerichtstermin geben wird. Wir bleiben bei der Auffassung, dass, solange der Verein das Ziel eines Museums am Münster verfolgt, eine Rückgabe dem Stifterwillen nicht entsprechen kann. Dass



ein Familienmitglied das anders sieht, können wir verstehen. Wir werden uns dem Prozess stellen und das Ergebnis akzeptieren.

Wir haben als möglichen neuen Standort am Münster das Gebäude Münsterkirchplatz 7 (heute Arbeitslosenzentrum) in Augenschein genommen. Es liegt am Münster teilweise sogar direkt im Ausgrabungsgelände, steht demnächst zur Verfügung und bietet viel Raum und Möglichkeiten. Zurzeit werden die bauliche Eignung und die möglichen finanziellen Konditionen geprüft. Demnächst können wir mehr dazu sagen. Das diese Idee ernsthaft verfolgt wird, zeigt allein schon der Rücktritt unseres stellvertretenden Vorsitzenden, Pfarrer Johannes Beer, der diesen Schritt aufgrund möglicher Interessenkollision vorgezogen hat.

Natürlich werden wir ein „Museum am Münster“ an neuem Standort nicht gegen die Stadt Herford, die sich ja entschlossen hat, den Standort Villa Schönfeld / Daniel-Pöppelmann-Haus weiterhin auf Museumseignung zu prüfen, durchsetzen, sondern in enger Abstimmung nach einer guten Lösung suchen. Nach wie vor vertreten wir aber die Meinung, dass die vom Stadtrat betriebene Lösung für Herford nicht die richtige sein kann. Eine stift- und stadtgeschichtliche Ausstellung und weitere Aktivitäten dazu gehören an den zentralen Ort, in die unmittelbare Nähe des Herforder Münsters.

Sie sehen also, auch das nächste Jahr wird nicht ohne spannende Entwicklungen ausgehen. Wie immer wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und fordere sie auf, uns weiterhin durch Ihre aktive Teilnahme zu begleiten. Machen Sie Werbung für unseren Verein und werden Sie – falls Sie es noch nicht sein sollten – Mitglied bei uns, damit wir gemeinsam die Ziele und Zwecke unseres Vereins auch weiterhin umsetzen können.

Ihr
Eckhard Wemhöner
1. Vorsitzender

vhs

im
Kreis
Herford

www.vhsimkreisherford.de

Junge VHS

Vorträge

Pädagogik

EDV

Recht

IT

Xpert

Gesundheit

Sprachen

Literatur

Religionen

Gesunde Ernährung

Gesellschaft

Alphabetisierung

Erziehungsfragen

Kunstgeschichte

Umwelt

Berufsbezogene Weiterbildung

Bildung auf Bestellung

Volkshochschule.
Das kommunale
Weiterbildungszentrum.

Verleihung der Pöppelmann-Medaille 2008

Am 20. November fand die diesjährige Verleihung der Pöppelmann Medaillen statt. Für besonderes Engagement bei der Gestaltung und Bewahrung der Herforder Baukultur wurden drei Objekte und ihre Bauherren ausgezeichnet. Medaillen wurden verliehen für die Erhaltung, Restaurierung und behutsame Modernisierung der ehemaligen

Dorfschule Hollinde, Glockenweg 30, die Sanierung des Historischen Sitzungssaales des Alten Kreishauses, Amtshausstr. 2 und die gelungene Renovierung des barocken Teils von 1715 und des neuromanischen Teils der Pfarrkirche St. Johann-Baptist.

Die Urkudentexte lauten:

Dem Kreis Herford wird für die Sanierung des **Historischen Sitzungssaales im Alten Kreishaus**, Amtshausstr. 2 in Herford, die Pöppelmann-Medaille verliehen.

Der Altbau des Kreishauses, in dem sich der Sitzungssaal befindet, wurde im Jahre 1898 im Stile einer Mischung aus Spätgotik und Renaissance von dem Architekten Eugen Beck aus Darmstadt erbaut. Am 21. Juni 1988 wurde das Gebäude unter Nummer 227 in die Denkmalliste der Stadt Herford aufgenommen. Bis in die fünfziger Jahre hinein tagte hier der Kreistag des Kreises Herford.

Leider wurde das aus dunklem Holz erstellte Tonnengewölbe mit seinen aufgemalten Blumen und den mit Stuck verzierten Stirnseiten auf halber Höhe durch eine Decke abgehängt sowie eine Lüftungsanlage installiert. Dabei kam es zu massiven Beschädigungen im Bereich der Malereien und der Holzverkleidungen.



Die nunmehr durchgeführte Sanierung des alten Kreissaales fand in enger Abstimmung mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege, Frau Dr. Heine-Hippler und der Unteren Denkmalbehörde, Frau Lange und Frau Scheidemann sowie seitens der Bezirksregierung, Herr Hattenhorst statt. Die abgehängten Decken mussten ausgebaut, die Fenster saniert und eine filigrane Isolierglaskonstruktion nachträglich eingebaut werden. Das Holzgewölbe wurde konstruktiv und konservatorisch aufgearbeitet und in Teilen rekonstruiert. Wandmalereien und Stuckarbeiten erscheinen nunmehr in altem Glanz.

Die Sanierung wurde durch den Kreis Herford hier stellvertretend Frau Landrätin Lieselore Curländer, Amtsleiter Lothar Bekemeier sowie Architekt Andreas Heistermann durchgeführt.

Die Restaurierungsarbeiten hat die Firma Bödcker & Schlichting GmbH aus Paderborn ausgeführt.



Das restaurierte Tonnengewölbe (S. 4). Detailfotos zu den Restaurierungsmaßnahmen.

(Fotos: Frank-Michael Kiel-Steinkamp, NW)



Die Eigentümer mit einem Bild der alten Schule (oben). Ein Raum mit Doppelkaminzug, vorher und nachher.

(Fotos: Frank-Michael Kiel-Steinkamp, NW)

Die Pöppelmann-Medaille wird den Eigentümern Rita Griesmeyer, Joachim Kimpel, Maria Kimpel und Peter Griesmeyer, Herford-Diebrock, Glockenweg 30, für die Erhaltung, Restaurierung und behutsame Modernisierung der ehemaligen **Dorfschule Hollinde** verliehen.

Die Schule ist als Fachwerkgebäude 1838/39 am heutigen Glockenweg errichtet worden. An gleicher Stelle wird bereits im 17. Jahrhundert eine Schule erwähnt. 1880 ist das Haus unter anderem durch einen Stallanbau aus Ziegeln erweitert worden. Es wurde bis Mitte der 1950er Jahre als Schule von Hollinde genutzt. Als sie dann geschlossen wurde, kaufte der benachbarte Landwirt Schildmann das Gebäude und baute es zu Wohnzwecken um.

Aus dem Besitz seiner Familie haben Frau Griesmeyer, Herr Kimpel, Frau Kimpel und Herr Griesmeyer das Haus im August 2004 erworben.

Seitdem haben sie es in enger Abstimmung mit der Denkmalbehörde behutsam restauriert, wohnen und arbeiten zum Teil auch darin. Die Eigentümer haben damit ein wichtiges, schönes und prägendes Gebäude mit einer langen Geschichte erhalten, das sonst wahrscheinlich nicht gerettet worden wäre. Sie haben aus privatem Engagement und mit priva-

ten Mitteln ein Haus erhalten, das lange Zeit eine wichtige Rolle im Leben der Menschen des Dorfes gespielt hat.

Architekt Heinrich Aadrians (Lage) und Zimmermann Klaus Aadrians (Herford-Laar) haben die Restaurierung Schritt für Schritt geplant und ausgeführt.



Der renovierte barocke Teil der Kirche.

Die Pöppelmann-Medaille wird der Katholischen Pfarrgemeinde St. Johann-Baptist für die gelungene Renovierung des barocken Teils von 1715 und des neuromanischen Teils der **Pfarrkirche St. Johann-Baptist** verliehen.

Im Rahmen der unter anderem durch Feuchtigkeitsschäden erforderlichen Renovierung wurde eine neue Gesamtgestaltung des Gotteshauses umgesetzt. Insbesondere der neuromanische Teil erstahlt in besonderem Glanze. Dezentere Farbzenten betonen die Architektur.

Nunmehr ergibt sich ein fließender Übergang zwischen beiden Bauteilen.

Durch die verbesserte Lichtführung, die Verlegung des Eingangs, neue Türen und die Verschiebung des Taufsteins ergibt sich ein völlig verändertes Bild.

Ergänzt wird dies durch die Wiederaufstellung des goldenen Altars und die Einbringung der Pusinna-Reliquien der Herforder Stadtheiligen, die erstmals öffentlich sichtbar zu sehen sind.

Die Gesamtgestaltung wird zugleich durch eine moderne Klimasteuerung vor erneuten Schäden geschützt

Nach Herstellung des Kirchplatzes liefert die katholische Kirchengemeinde damit erneut einen wesentlichen Beitrag zur Stadtgestaltung.

Ausführender Architekt war Hans-Joachim Kruse in enger Kooperation mit dem Bau und Liegenschaftsbetrieb NRW und den Denkmalbehörden. Zuschüsse der Landesregierung und des Erzbistums Paderborn, aber auch das große bürgerschaftliche Engagement der Gemeindemitglieder und weiterer Spender machten die vorbildliche Neugestaltung möglich.

Die neue, mit einem Kunstwerk versehene Glastür zum barocken Teil. Besprechung der Baumaßnahmen im neoromanischen Bauteil.

(Fotos: Frank-Michael Kiel-Steinkamp, NW)

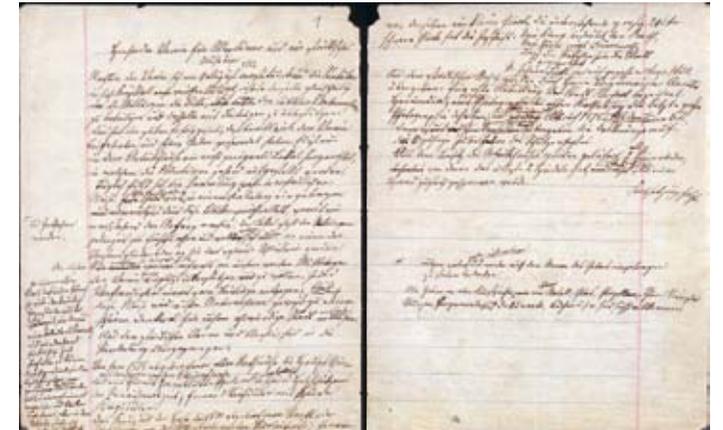


Das Vereinsarchiv ist umgelagert

Seit Mitte November befindet sich das Archiv des Vereins für Herforder Geschichte als Depositum (Leihgabe unter Wahrung des Eigentums- und jederzeitigen Rückforderungsrechts) im Kommunalarchiv Herford, Abteilung Stadtarchiv im Alten Kreishaus, Amtshausstr. 2, 3051 Herford. Gründe für die Verlagerung sind die Miet- und Versicherungskosten am alten Standort Löhstraße, die nunmehr für den Verein eingespart werden können, sowie die am alten Standort durchgeführten Renovierungsarbeiten. Im Depositumvertrag mit der Stadt Herford als Träger des Stadtarchivs werden wie schon bei der vor Jahren dort erfolgten Deponierung der Vereinsbibliothek dort die Rechte des Vereins gewahrt.

In den Verschmelzungsverhandlungen von Herforder Verein für Heimatkunde und Förderverein Museum am Münster 2004 war festgelegt worden (Auszüge): „Das Archiv des Heimatvereins bleibt erhalten und soll demnächst in einem Raum der Öffentlichkeit für Forschungszwecke zugänglich gemacht werden. Die Dauerleihgabe des Zeitungsarchivs des Verlegers C. W. Busse bleibt als solches erhalten.“ ...

„Allen Mitgliedern ist zur Kenntnis gebracht, dass dieses Archiv als eigenständiges Archiv erhalten bleibt. Dieses Archiv wird auch nicht dem Kommunalarchiv zugeführt. Es ist beabsichtigt, im Falle des Neubaus eines Museumsgebäudes, dieses Archiv in einem angemessenen Raum unterzubringen. ... Dieses Archiv wird weiterhin für Forschungszwecke und wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung stehen. Der Bestand wird im Interesse des Schutzes der einzelnen Archivstücke der Öffentlichkeit nicht generell zugänglich gemacht. Die Archivstücke sind inventarisiert.“



Das Gründungsdokument im Archiv.

Nach rechtlicher Einschätzung des Vorstandes ist die Deponierung keine „Zuführung.“ Das Kommunalarchiv Herford, Abteilung Stadtarchiv Herford, übernimmt die Leihgabe mit der Verpflichtung, sie sorgfältig und unentgeltlich aufzubewahren, zu erschließen und konservatorisch zu behandeln. Das Archiv wird insbesondere den Vereinsmitgliedern für Forschungszwecke und wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung stehen. Der Vorstand des Vereins kann eigenständig über die Veröffentlichung einzelner Teile des Bestandes in Publikationen und Medien des Vereins entscheiden. Der gegenwärtige vorhandene Archivbestand ist inventarisiert und über ein Findbuch sowie EDV zugänglich. Die Fotosammlungen sollen in Kürze digitalisiert werden.

Nach der Satzung des Vereins für Herforder Geschichte e.V. (§ 2) ist die Pflege und Erweiterung von Archiven Satzungszweck. Neuzugänge zum Archiv werden daher in diese Inventarisierung einbezogen und ebenfalls in das Depositum mit aufgenommen.

Am 5. Februar 2009, 19 bis 20:30 Uhr geben Mathias Polster und Christoph Laue im Kommunalarchiv Herford, Altes Kreishaus, Amtshausstr. 2, Einblicke in das Archiv des Vereins.

Starke Frauen auch in Gandersheim

von Christoph Laue

Drüßig Mitglieder und Freunde des Herforder Geschichtsvereins begaben sich am 25. Oktober auf eine Fahrt nach Bad Gandersheim. Vor Ort wurden die zwei Ausstellungsbereiche des Portals zur Geschichte besucht: Die Ausstellungen in der Gandersheimer Stiftskirche und im Kloster Brunshausen. Unter fachkundiger Führung durch Frau Anne-Katrin Race informierten sich die Teilnehmer über das besondere Konzept einer musealen Nutzung in einer weiterhin als Kirche genutzten Stiftskirche. Geschichte mit allen Sinnen erleben ist das Ziel der Ausstellungen.

Dort kommen über 200 Exponate aus dem ehemaligen Frauenstift zur Ausstellung, das die Liudolfinger – die Ahnen der ottonischen Kaiser – 852 gegründet haben. Um das Jahr 1000 stand das Reichsstift Gandersheim im Zentrum des ottonischen Kaiserreichs und war eine der Grablegen der Familie. Die Werke der Kanonisse Roswitha von Gandersheim († nach 973), der ersten deutschen Dichterin, geben noch heute Zeugnis von jener Epoche. Neben den Ausstellungsräumen auf der romanischen Empore, zahlreichen Hörstationen und Filmen erwarteten die Besucher fünf thematische Wege durch die Kirche.

Kloster Brunshausen ist die älteste Klosteranlage in Gandersheim. Erhalten hat sich eine gotische Hallenkirche mit romanischen Teilbereichen. Im Zentrum der im Mai 2007 eröffneten Ausstellung stehen ausgewählte restaurierte Exponate aus der einzigartigen Sammlung mittelalterlicher und barocker Textilien des Stiftes. Die Besucher hatten Gelegenheit, die Gandersheimer Geschichte anhand der Lebensläufe „starker Frauen“ zu erleben. Nicht nur hier konnten sie auch enge Bezüge Gandersheims zu ihrer Heimatstadt herstellen. Unter den „starken Frauen“ finden sich nämlich auch die im Herforder Kloster erzogenen



Die TeilnehmerInnen vor Kloster Brunshausen.

Mathilde, deren Brautwerbung in Herford den Ausgangspunkt zur ottonischen Dynastie markierte und die deutsche Kaiserin Theophanu, die aus Byzanz stammend die östliche Kultur nach Deutschland vermittelte. Sie erhielt bei ihrer Hochzeit übrigens Herford als „Morgengabe“.

Frau Race erläuterte den Herfordern auch die Projektgeschichte, die Finanzierung des Projektes und aktuelle Schwierigkeiten. Als 1995/97 im Zuge einer Kirchenrenovierung Teile des Kirchenschatzes des ehrwürdigen Frauenstiftes wiederentdeckt wurden, war klar, dass dies die große Chance war, den bislang vergessenen Kirchenschatz der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit spannende Facetten

der deutschen Reichsgeschichte wieder lebendig werden zu lassen. Kirchengemeinde, Stadt und zahlreiche Institutionen und Förderer zogen an einem Strang und ermöglichten die Einrichtung des „Portals zur Geschichte“. Mit einem Investitionsvolumen von 2 Millionen Euro entstand mit dem „Portal zur Geschichte“ eines der bedeutendsten kulturhistorischen Projekte des Niedersachsens. Kirchliche Kunst und die Geschichte des Kirchenschatzes wird neu inszeniert und emotional erfahrbar. Besondere Angebote für Kinder machen die Ausstellung für Familien und Schülergruppen attraktiv.

Frau Race empfahl, frühzeitig einen Trägerverein und eine Stiftung zur Finanzierung der Grundbedürfnisse der Einrichtung zu gründen, sich möglichst schnell in den Stadttourismus einzubinden und für die Politik nicht zu hohe Erwartungen bei den Besucherzahlen zu wecken. Damit hat der Geschichtsverein Herford in der seit 2000 andauernden Diskussion um das Museum am Münster schon vieles richtig gemacht, blieb aber bisher trotzdem erfolg-



Ein Epitaph in der Klosterkirche.

los. Natürlich kann das Gandersheimer Projekt nicht auf Herford übertragen werden, aber eine enge Verbindung von Museum und Münsterkirche wäre auch hier denkbar. Die Fahrtteilnehmer kamen jedenfalls voll neuer Ideen wieder nach Herford.



Die Gruppe vor dem Roswitha-Fenster in der Kirche.

(alle Fotos: C. Laue)

Ein Tafelbild auf Reisen

Wie ein niederländisches Tafelbild aus dem 15. Jahrhundert in das Herforder Münster kam und wieder nach Berlin verschwand

von Paul-Gerhard Meuß

Herford hatte Glück. Schon im Dreißigjährigen Krieg war es der Zerstörung durch militärische Einwirkung entgangen. Auch als viel später im 2. Weltkrieg die Innenstädte unserer Nachbarn – Minden, Osnabrück, Bielefeld, Paderborn – durch den Terror der Flächenangriffe (so nannte es Winston Churchill selber) zerstört wurden, blieb es bei gewissermaßen im Vorübergehen erledigten Bombardierungen durch die Königlich Britische Luftwaffe (RAF). Einige Straßenzüge wurden getroffen und beiläufig 137 Bürgerinnen und Bürger getötet. Das größte Kunstwerk Herfords, die Münsterkirche, erhielt keinen Volltreffer. Die Schäden durch den Luftdruck der detonierenden Bomben waren aber doch nicht gering, es dauerte Jahre, bis sie einigermaßen beseitigt waren. Danach konnte man endlich an die seit 100 Jahren ausstehende Generalrenovierung gehen.

Als der Verfasser vor 50 Jahren als junger Pastor nach Herford an die Münsterkirche kam, war der erste Abschnitt beendet. Orgel, Fenster, Dächer, Ausmalung, Einrichtung der Taufkapelle – das alles war fertig. Ältere Herforder werden sich noch an das Bild erinnern, das Äußeres wie Inneres der Münsterkirche in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bot. Und vielleicht erinnern sie sich auch noch – in mehrfacher Hinsicht dunkel – an den größten Kunstschatz, der sich in der Münsterkirche befand: ein großes Tafelbild, welches die Kreuzigung des Herrn darstellte. Es hatte wie die ganze Kirche Krieg und Zerstörung mit Glück überstanden und hing nun an der Nordwand des Hohen Chores.

Was hatte es damit auf sich? Bücher und Bilder haben auch ihre Geschichte. Dieses große Tafelbild, niederländisch, 15. Jahrhundert, fast

1,50 Meter im Quadrat, war nicht immer schon im Besitz der Kirche. Als der kunstsinnige König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen seinen obersten Baumeister, Friedrich August Stüler, zur Begutachtung wichtiger Baudenkmäler, vorrangig alter Kirchen, auch nach Herford entsandte, machte dieser nicht nur die entscheidenden Vorschläge für eine Generalrestaurierung der Münsterkirche – er war es, der die Pläne für die Aufstockung des Südwestturmes schuf -, sondern Stüler berichtete auch davon, dass die Münsterkirche ein besonderes Anliegen hatte. Nach seiner Meinung fehlte der Kirche für den Stufenaltar, der am Eingang des Chorhauses stand, eine Rückwand, ein sogenanntes Retabel. Stüler war ein Schüler und der Nachfolger von Friedrich Schinkel.

Auf Stülers Anregung ließ der König das erwähnte große Tafelbild nach Herford als Leihgabe bringen. Es fand am Nordostpfeiler der Vierung seinen Platz, wo es aber nicht auf Dauer verblieb, sondern schließlich an der Nordwand des Hohen Chores angebracht wurde. In Ludorffs Werk über die Kunstdenkmäler Westfalens gibt es eine Abbildung davon. An dem erwähnten Standort blieb es auch bis in die Nachkriegszeit nach 1945, wie die Kirche selber, unzerstört. Und hier haben es auch noch viele, heute ältere Herforder anschauen können.



Heinrich Kölling

Ihre Friedhofsgärtnerei



Grabpflege und Neuanlagen auf allen Friedhöfen im **Kreis Herford, Hiddenhausen, Bad Salzuflen**

Dauergrabpflege & Partner der **GEDOS** Trauerfloristik & Dekorationen am Grab Gestecke und Kränze zu jeden Anlass

Gartengestaltung & Gartenpflege

Herford - Friedhofstr. 10 - Telefon (05221) 15391

Das Jahr geht nun in raschen Schritten zu Ende, es kehrt Ruhe und Besonnenheit ein. Die Wintermonate kann man dazu nutzen, das Jahr auch mal Revue passieren zu lassen. Der Stress, die Hektik und auch die langsame Lähmung im Alter sollten zum Nachdenken anregen. Welche Prioritäten möchte man sich für die Zukunft setzen? Schaffen wir noch alles selber – müssen wir noch alles selber schaffen?

Wozu gibt es Dienstleister, die einem ein Stück Verantwortung und Hektik abnehmen können. Auch im nächste Jahr sollen die Gräber wieder blühen und an die Verstorbenen soll gedacht werden. Wer dieses aber nicht mehr oder nur schwer aus eigener Kraft heraus kann, der sollte jetzt an eine fachgerechte Grabpflege denken. Grabpflege muss nicht teuer, aber gut sein; schon ab 3,95 € pro Lager und Monat kann auch die Grabstätte Ihrer Lieben ein ganzes Jahr gepflegt aussehen.¹

Auch zu Weihnachten² bieten wir einen Grabpflegedurchgang an. Wir dekorieren gerne für Sie. Zum Beispiel eine Christrose mit Tanne auf dem Grab oder wir bringen eine Kerze zum Scheinen. Lieferspesen fallen bei uns nicht an, wir machen das gerne.

¹ der Netto-Preis bezieht sich auf eine 4 Lagergrabstätte bis ca. 15qm Größe

² bei offener Witterung

Im Laufe der Jahrzehnte waren die Farben durch Verschmutzung dunkel geworden, man konnte viele Einzelheiten nicht mehr erkennen. Nach Art der großen niederländischen Altarbilder des 15. Jahrhunderts war auf dem Bild zwar zentral und groß die Kreuzigungsgruppe dargestellt. Aber im Hintergrund gab es die ganze Passionsgeschichte in miniaturisierter Form zu sehen – leider eben oft nur noch andeutungsweise.

Bei einer Revision stellte sich dann um 1980 heraus, dass die Farbschicht nicht nur stark verschmutzt war, sondern es zeigten sich auch Risse, die auf mangelnde Klimatisierung zurückgeführt wurden. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der als Nachfolgerin der königlichen Kunstsammlungen das Bild eigentümlich gehörte – man erinnere sich daran: es war von König Friedrich Wilhelm IV. ja nur als Leihgabe hierher gekommen – beschloss, das Bild restaurieren zu lassen. Man wollte es durchaus auch der Münsterkirche weiterhin belassen, allerdings unter der berechtigten Maßgabe, es künftig vor Schäden durch Temperaturwechsel und Luftfeuchtigkeit zu schützen. Das hieß: man hätte die ganze große Münsterkirche mit einer aufwendigen Klimaanlage ausstatten müssen.

So beschloss denn das Presbyterium schweren Herzens, dem Ansinnen der Stiftung als des Eigentümers stattzugeben, das Bild zur Restaurierung und Aufbewahrung an die Gemäldegalerie in Berlin, damals noch in Dahlem, zurückzugeben. So geschah es. Einige Jahre später suchte der Verfasser in Dahlem nach dem Bild. Tatsächlich war es in der ständigen Ausstellung der Galerie zu sehen. Mit großer Freude konnte festgestellt werden, dass die Restaurierung hervorragend gelungen war. Alle Einzelheiten, besonders auch der kleinen Hintergrundszenen, waren jetzt deutlich in frischer Farblichkeit zu erkennen.

Vor wenigen Jahren bezog die Gemäldegalerie den großen Neubau am Kunstforum in Berlin

an der Stauffenbergstraße. Würde das wertvolle Bild nun im Magazin verschwunden sein? Im Gegenteil! Nunmehr befindet sich das herrliche Tafelbild in herausragender Weise in der Abteilung der Niederländer in der ständigen Ausstellung gehängt, so dass es jedem Betrachter bis in alle Einzelheiten hinein zugänglich ist. Der Verfasser konnte sich vor einigen Wochen davon überzeugen. Lange hat er davor verweilt und vieles neu gesehen und entdeckt, was ihm bisher noch verborgen geblieben war. Ein freudiges Wiedersehen mit einem alten Bekannten, der sich schöner als jemals zuvor darbot. Herforder, die Berlin besuchen, sollten sich den Besuch in der Gemäldegalerie nicht entgehen lassen.

Übrigens ist das Anliegen, das Friedrich August Stüler im 19. Jahrhundert zur Sprache gebracht hat, bei der ersten Restaurierung nach dem Weltkrieg dadurch berücksichtigt worden, dass das große Glasfenster, welches den Chor abschließt, mit seinen großen Gestalten – die Himmelfahrt Christi darstellend, geschaffen von Erhard Klonk – die Funktion des Retabels übernehmen sollte. Die endgültige Lösung stellt heute das Große Kreuz dar, welches seit 1970 direkt hinter dem vorderen Altar im Gewölbebogen hängt.

Leider scheint den heute Verantwortlichen das Verständnis sowohl für die künstlerische wie auch für die raumstrukturierende Wirkung des Großen Kreuzes - abgesehen von den spirituellen wie theologischen Werten - zu fehlen, so dass sie es an die dunkelste Stelle der Münsterkirche, die Nordwand im ersten Joch, zu verbannen beschlossen haben. Damit würde die Absicht, die seit Stülers Zeiten nach Abriss des Lettners und Einbringung des Tafelbildes bestand, den großartigen und einmaligen Raumeindruck der spätromanischen Halle gegen eine Verzeichnung zur hochgotischen Langhauskirche zur Geltung zu bringen, vereitelt. Man kann nur hoffen, dass es nicht dazu kommt.

Früher die Johanniskirche, heute das Radewiger Wehr

Grundwasserabsenkung – die unterschätzte Gefahr

von Mathias Polster

Hochmittelalter. Bauboom in Herford. Innerhalb von nur hundert Jahren wurden mehrere große Kirchen, Klöster und dutzende andere Gebäude errichtet. Alles umzog man mit einer beeindruckenden Befestigungsanlage. Unentwegt wurden auf dem Stuckenberg Steine für die Großbaustelle Herford gebrochen. Eine unglaublich dynamische Zeit. Was damals entstand, hat das Bild der Stadt über Jahrhunderte geprägt.

Das topographische Becken, in dem sich Herford gerade zu einer richtigen Stadt entwickelte, war ein von mehreren Wasserläufen durchzogenes Gebiet. Mehrere tausend Jahre hatten Werre und Aa hier verschiedene Schichten im sumpfigen Untergrund abgelagert. Viele Bereiche in der Neustadt und der Radewig konnten erst bebaut werden, nachdem man sie mit dem Aushub aus den Stadtgräben aufgeschüttet hatte.

Besonders die großen Kirchen mussten aufwändig gegründet werden. Um zu verhindern, dass ihr Gewicht die Steine des Fundamentes immer tiefer in den Morast drückt, griffen die Baumeister vor 750 Jahren auf eine noch ältere Technik zurück, die bereits von den Römern für ihre Brückenkonstruktionen verwendet wurden, die Pfahlgründung. Dabei wird die Last des Baukörpers durch die Reibung des Pfahls mit dem Baugrund und über den Spitzendruck der Pfähle abgetragen.

Nachdem der Bauplatz abgesteckt war, grub man im Verlauf des zukünftigen Mauerwerkes die Fundamentgräben so tief, dass in ihnen überall Grundwasser stand. Jetzt wurden große Mengen Holzpfähle bis unter die Grundwasserlinie in den Baugrund getrieben.

Es waren überwiegend Buchen-, Erlen- oder Eichenstämme, auf denen das aufgehende Mauerwerk errichtet wurde. Wichtig war, dass sich die Hölzer komplett unter Wasser befanden. Diese Konstruktion kann unbeschadet die Zeit überstehen, wenn der Grundwasserspiegel nicht sinkt.

Der Turm der Johanniskirche hat eine bewegte Geschichte. Erst 31 Jahre nachdem er beim großen Stadtbrand am 25. Juli 1638 bis auf das Mauerwerk abbrannte, wurde seine Helmspitze neu errichtet. Mit 85 m war er der höchste Turm der Stadt. Die neue Gefahr, die der Kirche drohte, konnte von den Menschen nicht wahrgenommen werden. Regenwasser wurde von den immer mehr versiegelten Straßenflächen in neue Kanalisationen abgeleitet und konnte nicht mehr in den Untergrund versickern. Unmerklich begann sich der Grundwasserspiegel zu senken. Die Köpfe der bald freistehenden Hölzer verfaulten, das Fundament gab nach. Langsam begann sich die Kirche ungleichmäßig zu setzen. Als erstes Anzeichen der drohenden Katastrophe trieb es Anfang des 19. Jahrhunderts einen Strebeböfeler der Südseite so weit nach außen, dass er verstärkt werden musste.

Der schiefe Turm wurde Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Wahrzeichen Herfords. Fotoaufnahmen, die im Frühjahr 1878 für ein Gutachten gemacht wurden, zeigen die dramatische Situation. Eine Messung ergab 1885, dass der Turm bis zur Spitze 2,20 m aus dem Lot geraten war. Es musste gehandelt werden.

Ein Jahr später wurde der Helm bis auf das Mauerwerk abgetragen und auf eine Höhe von



Foto von Süden aus dem Gutachten von 1878.

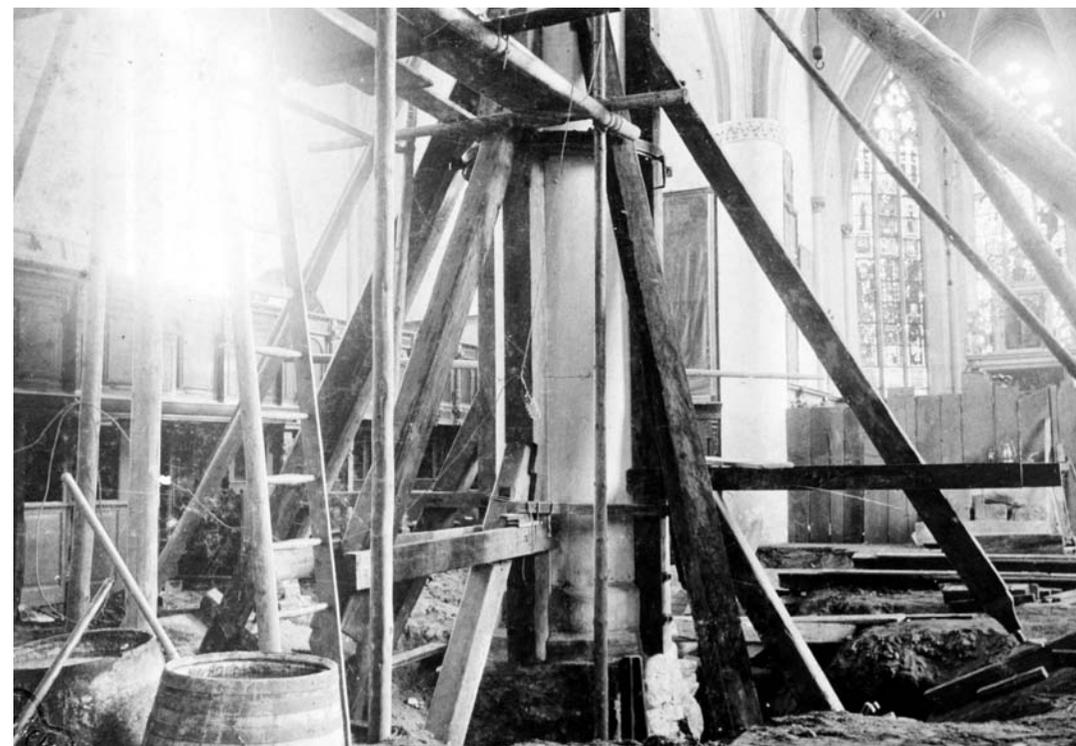
(alle Fotos Landeskirchliches Archiv der Evang. Kirche von Westfalen)

80 m neu aufgerichtet. In den Unterlagen findet sich kein Hinweis, dass damals bereits das Problem im Untergrund erkannt wurde. Noch bevor er fertig gestellt ist, neigt sich der Turm weiter. Bald merken die Bürger, dass sie die Kirche nicht gerettet haben. Die Zahl der Risse nimmt weiter erschreckend zu. Der Turm zieht die mit ihm verbundenen Kirchenschiffe nach Südwesten. Putz fällt von der Decke, Risse öffnen sich zwischen den Rippen im Gewölbe. Im März 1900 wird durch das Königliche Konsistorium der Provinz Westfalen ein weiteres Gutachten erstellt. Erstmals untersucht man den Baugrund, das Ergebnis ist erschütternd. Die Fundamente stehen auf einem etwa 1,80 m schlammigen Untergrund, erst dann folgt fester Sand. Ausgelöst durch die Grundwasserabsenkung von etwa 1 m verrotteten die hölzernen Fundamente des Turms, der Strebe- Pfeiler und Säulen. Es wurde diskutiert. Was kann man tun? Wer bezahlt die Rettungsarbei-

ten? Die Zeit verging, die Schäden werden immer größer.

Am 6. Oktober 1905 ließ Oberbürgermeister Quentin schließlich die Kirche polizeilich sperren. Pfarrer Richter bekommt schriftlich die Anordnung der Polizei-Verwaltung: „Es ist festgestellt worden, dass die Neustädter Kirche infolge ungleicher Absenkung bauliche Mängel aufweist, welche die Besucher durch ev. Einsturz sehr gefährden. Es ergeht daher das Verbot, fernerhin die Kirche zu betreten und sie zu Gottesdienstlichen Zwecken zu benutzen.“ Für jede Zuwiderhandlung droht man eine Geldstrafe von 60 Mark oder ersatzweise eine Haftstrafe von 6 Tagen an.

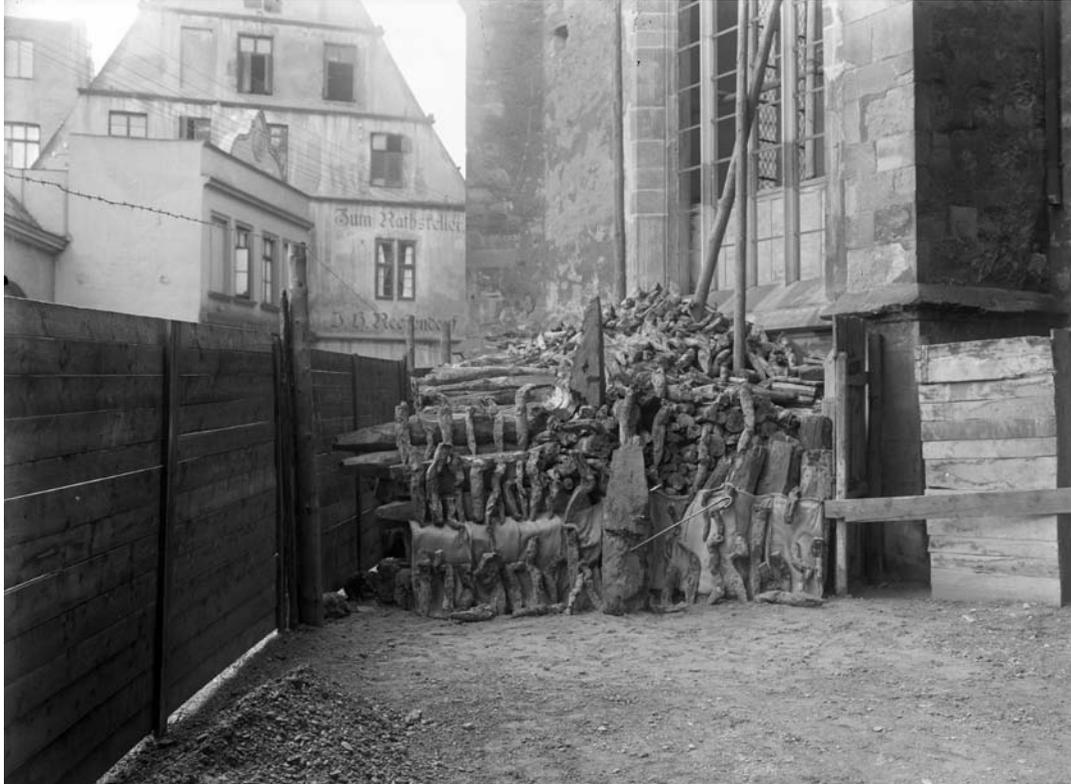
Im Januar 1906 wurde schließlich entschieden. Der gesamte Turm soll sofort abgebrochen, neu fundamementiert und um eine Etage verkürzt wieder aufgebaut werden. Der Staat



Unterfangung der Säulen.

Baugrube des neuen Turmes.





Die entfernten Pfähle.

hatte für die Arbeiten aus seinem Fond für historische Baudenkmäler bereits 30.000 Mark bewilligt. Durch schlechtes Wetter bedingt begannen die Arbeiten erst im März mit der Abnahme der kupfernen Turmbedachung durch die Firma Opitz.

Im Inneren wurden die Pfeiler unterfangen. Dazu trieb man pro Säule je vier aus 10 mm starken Eisenblech hergestellte Zylinder in den Untergrund, baggerte sie anschließend aus und verfüllte das Innere mit Beton. Jeder Zylinder hat einen Durchmesser von 1 m und eine Höhe von 1,50 m. Auch die Strebe Pfeiler wurden in dieser Technik unterfangen, insgesamt 34 Betonzylinder.

Nach Abbruch des Turmes stieß man auf dessen Fundament, schlechten, mit Erlenhölzern verdichteten Boden. Der Verantwortliche

für die Arbeiten, der Geheime Baurat Büchling, Vorsteher des Hochbauamtes Bielefeld, schrieb in einem Bericht: „Die ganz weich gewordenen Pfähle waren zumeist 3 bis 15 cm stark und 0,50 bis 1 m lang. Nur an den Außenkanten der Grundmauern waren die Pfähle etwas stärker und zum Teil bis 2 m lang. An der äußeren, westlichen Fundamentkante befanden sich sogar Pfähle von 0,30 m Stärke und 3 m Länge, und auf ihnen lag – eine im Mittelalter übliche Art der Grundmauersicherung – eine 40/50 cm starke Schwelle aus Eichenholz, die in ihrem Inneren noch fest war. Nur diesem Umstande ist es wohl zu danken, dass der Turm sich so lange gehalten hat.“ Am 1. Februar 1910 wurde die gerettete Kirche neu eingeweiht. Die Gesamtkosten der Wiederherstellung betragen damals 260.000 Mark, heute wären es Millionen.

Im Mai 2006 beschloss der Rat der Stadt nach einer Vorlage der Verwaltung die Teilabsenkung des Radewiger Wehres um 1,34 m. Der verantwortliche Bielefelder Gutachter Dipl. Geologe Schmidt schrieb dazu: „Insgesamt waren im Auswirkungsbereich 239 Stck. Gebäude zu betrachten. Aufgrund der detaillierten Recherche unter entsprechender Einbeziehung der historischen und tiefen Aa-Wasserstände vor 1933 konnten hiervon 231 Stck. Gebäude als nicht betroffen klassifiziert und von weiteren Untersuchungen ausgenommen werden.

Das Gutachten ist falsch! Was Schmidt nicht schreibt: Er hat bei seiner gründlichen Recherche keinen Hinweis auf diesen tieferen Grundwasserspiegel gefunden. Der Planer Sönichsen, der später im Aawiesenpark bei der Umgestaltung richtig viel Geld verdienen will, behauptet über eine schlechte Fotografie den tiefen Wasserstand belegen zu können. Mehrere Dutzend sehr gute Fotografien beweisen das Gegenteil. Und, nahezu unglaublich, im gesamten Gutachten wird die vom Wehr nur

wenige Meter entfernt stehende Jakobikirche mit keinem Wort erwähnt. Hatte Schmidt zuvor noch öffentlich behauptet, die Kirche wäre nicht auf Holz gegründet, musste er später zugeben, dass ihre Gründungssituation nicht untersucht wurde. Lapidarer Kommentar: Sie läge außerhalb des Untersuchungsbereiches. 231 Gebäude wurden auf Grund eines schlechten Fotos als nicht betroffen klassifiziert. Verwaltung und die gesamte Politik haben dem zugestimmt. Es geht um Geld, viel Geld. Vielleicht auch später bei der Rettung der Jakobikirche.

Quellen

Akten und Urkunden: Landeskirchliches Archiv der Evang. Kirche von Westfalen.

Büchling: Die Wiederherstellung der Johannis-kirche, in: Die Denkmalpflege, XIV. Jahrgang, Nr. 4, Berlin 20. März 1912.

Bestattungshaus

S. Hartung

Weststraße 21 · Telefon 0 52 21/5 47 05

D-32051 Herford

Tag und Nacht für Sie da!

Kriegszeit

Wie ein kleiner Junge den Krieg erlebte

von Erhard Obermeyer

Krieg ist die beherrschende Erinnerung meiner frühen Kindheit, er ist gleichsam als Urerlebnis eingebrannt in das noch ungeprägte kindliche Gehirn, wobei ich natürlich nicht wusste, was Krieg war oder warum Krieg geführt wurde. Um es paradox zu sagen, Krieg, in der Form des Bombenkrieges in Herford, war für mich der Normalzustand der kleinen Welt, in die ich im April 1939 hineingebohren worden war.

Fünf Monate später brach der Führer und Vorführer Adolf Hitler den Krieg gegen Polen los, der zum alles zerstörenden Zweiten Weltkrieg werden sollte. Mein Vater Fritz war schon seit einigen Jahren regelmäßig zu Kriegsdienstübungen eingezogen worden, in Elbing stationiert, wurde dann zum Zahlmeister ausgebildet. Die Kriegsmaschinerie war (trotz aller gegenteiligen Behauptungen der Propaganda) längst angelaufen.

Ein frühes Erinnerungsfenster gilt meinem kleinen Freund - er lebte nicht mehr. Schwere Bomben - die Erwachsenen sprachen damals von Luftminen - hatten die Häuser an der Ecke Ahmser Straße/Hermannstraße zerstört, weggeblasen, ausradiert. Überlebt hatte, glaube ich, keiner, da nämlich schon wieder Entwarnung gegeben war (so wurde es erzählt) und die Menschen im Treppenhaus erwischt wurden. Unter den Toten war mein Freund. Ich weiß nicht, ob mich das betrübt hat. Ich kann mich während dieser Jahre an keine Gefühle erinnern, auch nicht an das Gefühl der Angst. Ich spürte instinktiv und hörte, dass die Erwachsenen Angst hatten. Angst, die von der Propaganda systematisch geschürt wurde: So hatte ich, natürlich von den Erwachsenen, gehört, dass die feindlichen Flugzeuge vergiftete Süßigkeiten abwerfen würden. So intensiv ich auch danach Ausschau gehalten habe,

ich habe leider kein Päckchen gefunden. Um auf meinen kleinen toten Freund zurückzukommen – ein paar Tage später standen wir vor dem Trümmerhaufen seines Hauses, ich kletterte darauf herum, fand ein paar Märklinbausteine. Mein Freund war viele Jahre nur noch ein Phantom.

Dieses Phantom wurde wieder Wirklichkeit, als ich jüngst in der Herforder Kriegschronik blätterte und unter dem Datum vom 7. November (6. November) 1944 auf die Folgen des Bombenangriffs stieß: „An der Ecke Ahmser- und Hermannstraße war ein Volltreffer, anscheinend eine Mine, aufgeschlagen und hatte die ganze Häuserreihe weggerissen. Ein wüster Trümmerhaufen! Auch die Nachbarhäuser waren schwer mitgenommen.“ Der Chronist, Dr. Gustav Schierholz, war übrigens überzeugter Nationalsozialist, auch im April 1945 noch, als er sich über die aus den Fenstern gehängten weißen Betttücher erregte. In der Chronik, ein paar Seiten weiter, werden die Opfer dieses verheerenden Angriffes aufgeführt: „Hermannstraße 24, Ehefrau Grete Klemming, geb. Schiller (geb. 1909 in Herford), Kind Horst Klemming (geb. 1939 in Herford).“ Der Vater Fritz Klemming war an der Front. An der benachbarten Ahmser Straße 13 war eine ganze vierköpfige Familie ausgelöscht worden, die Familie des Buchhändlers Wilkes. Es hat mich schon eigenartig berührt, in der Kriegschronik auf den Namen meines kleinen Freundes zu stoßen, der mir entfallen war.

In den Heimatkundlichen Beiträgen der Neuen Westfälischen wird in der Nummer 52 (17. März 2005) eine andere Version dieser Geschichte berichtet: Danach hatte die Familie Wittland an der Hermannstraße 26 einen Erd-bunker einrichten lassen, der gern auch von den Nachbarn genutzt wurde. Beim Angriff am

6. November soll Mutter Klemming mit Sohn Horst nicht im Bunker gewesen sein.

Der Krieg mit seinen Bombardierungen erhielt für uns auch einen makabren Unterhaltungswert. Denn die ersten durch Bomben zerstörten Häuser mussten wir uns natürlich ansehen! Von der Gewalt dieser Bomben, die ja noch keiner gesehen hatte, konnte sich niemand eine Vorstellung machen. So erinnere ich mich noch, dass wir an der Bielefelder Straße nicht weit von der Aa vor einem mehrstöckigen Haus standen, dessen eine Hälfte fehlte, in Schutt und Asche verwandelt war. Und auch Löscharbeiten mussten wir natürlich miterleben, beispielsweise in der Nähe des Bahnhofs, wo die Feuerwehr im Einsatz war. Ich kleiner Junge staunte fachmännisch über die flachen Brücken, die über die Schläuche gelegt worden waren, damit die Löschfahrzeuge darüber fahren konnten. Allmählich rückten die Bombentreffer näher an unser Haus heran. In der nahen Hermannstraße wurde eine Möbelfabrik getroffen: Die brannte tagelang. Jedes Mal, wenn die Feuerwehr glaubte, sie hätte gelöscht, den Brand unter Kontrolle, flammte das Feuer wieder auf. Ein schaurig-schönes Schauspiel für den kleinen Jungen, der vier oder fünf Jahre alt war. Und dann erst bei Nacht: Auf der anderen Seite unserer Bahn, etwas höher gelegen an der Friedrichstraße, war das Wohnhaus von Paschetag getroffen worden. Für die Feuerwehr ohne Bedeutung, brannte es über mehrere Tage, besonders nachts flackerten und loderten die Flammen unheimlich faszinierend.

Wir selbst hatten Glück, obschon unser Haus an der Karlstraße 8 ja direkt an einer Bahnlinie und an einem Bahnübergang lag, die die Bomben geradezu magisch anzogen. Einmal, als wir während eines Fliegeralarms im Keller der Schule an der Falkstraße Schutz gesucht hatten, wurde der Dachstuhl unseres Hauses von einer Brandbombe getroffen. Hätte nicht der Bahnwärter, der sich natürlich nicht im Keller verkriechen durfte, dies gesehen und die

Bombe entfernt (die Häuser waren während der Bombardierungen alle unverschlossen), wäre mindestens der Dachstuhl abgebrannt. Auf dem Dachboden stand stets ein Eimer mit Sand, um den Phosphor ablöschen zu können. Ein weiteres Mal hatten wir noch größeres Glück: Nachts schlug eine Sprengbombe in den Garten hinter unserem Haus, ein tiefer Krater öffnete seinen Abgrund, was wir natürlich erst am nächsten Morgen sahen.

Völlig ungeschoren kamen wir natürlich auch nicht davon. Die Scheiben zersplitterten und wurden durch Sperrholz ersetzt, die Türen wurden durch den Luftdruck aus Schloss und Rahmen gerissen. Hier war Onkel Heinrich (der nicht kriegstauglich – ein Ausdruck des Unmenschen – war) sehr hilfreich, weil er die Schäden reparieren konnte. Trotz der fehlenden zwei Finger an der rechten Hand war er handwerklich geschickt. Auch der Nachbar Querl, ein alter Feilenhauer, half beim Reparieren. Und natürlich flogen Pfannen vom Dach, die während des Krieges nicht zu ersetzen waren. Mangelware eben.

Gemeinerweise wurden die meisten Angriffe nachts geflogen, denn die britischen (im Gegensatz zu den amerikanischen) Bomberverbände suchten aus Respekt vor der deutschen Abwehr den Schutz der Dunkelheit. Also mussten wir viele Nächte im Luftschutzkeller unseres Hauses verbringen. Das war ein großer Gemeinschaftswaschkeller, die niedrige Decke (gewölbtes Ziegelmauerwerk, kein Beton!) abgestützt mit einem Wald aus Pfählen, vor dem kleinen Fenster stand draußen eine dicke Mauer als Splitterschutz. An den Wänden hingen Gasmasken. Ein einziger Volltreffer, und die ganze Maskerade hätte uns nichts genutzt. Wie oft und wie lange wir dort auf Entwarnung gewartet haben, weiß ich nicht. (Die Herforder Kriegschronik registrierte 914 mal Vollalarm bis Ende März 1945, allein im März 45 waren es 71!) Der Angriff musste ja auch gar nicht Herford selbst gegolten haben – wir saßen trotzdem im Keller. Ich sehe mich noch in

einer großen Zinkbadewanne, dick eingepackt in Decken, liegen, für mich ein richtiges Ersatzbett, denn ich machte zu dieser Zeit alle möglichen Kinderkrankheiten durch. Jedenfalls wurden die Nächte damals oft unterbrochen durch die hastige Flucht in den Keller. Teilweise legten wir uns in der Wohnung angezogen in die Betten – immer auf der Flucht.

Meine Erinnerungen an unseren Bunkerkeller hat Zeichner Arndt Zinkant von den Westfälischen Nachrichten (Lokalausgabe Münster) visuell umgesetzt.



Als dann die Bombardierungen zunahmen, ich vermute im Jahre 1944, zogen wir vermehrt zur Schule an der Falkstraße, die einen großen Keller mit dicker Betondecke hatte. Hier waren wir relativ sicher. Und dann ging es noch weiter raus aus dem Siedlungsgebiet, über den Heller Weg (Grüner Weg) bis an die Stadtgrenze. Dort lag eine große Ziegelei, deren Betrieb durch einen gedrückten Straßentunnel mit der Tonkuhle auf der anderen Seite verbunden war. Dort saßen wir - wieso eigentlich, wer hatte uns darauf aufmerksam gemacht? Ich weiß auch nicht, wer die anderen waren. In diesem Tunnelschlauch gab es eine kleine Holzbank an der Erdwand, auf dem Boden liefen schmale Gleise entlang für die Loren, und Wasser sammelte sich in einem Rinnsaal. Irrendwelche anderen (meine Mutter meinte später, dass es Schausteller, die ja in der Nähe auf dem Heitmannshof wohnten, waren) hatten diese provisorische Zuflucht aber recht

professionell ausgestattet mit einem kleinen Radio (also musste auch Strom da sein), das ständig die bedrohlich näher rückenden Standorte der Bomberflotte meldete. Auf einem Kartenraster mit den Planquadraten, das der amtlichen Karte entsprach, konnten wir verfolgen, wie die mystischen Ungeheuer uns näher kamen. Diese merkwürdige Tunnelzuflucht hatte etwas von einem romantischen Abenteuer, vom Indianerspielen – genutzt hätte sie bei einem Bombentreffer gar nichts.

Es ist nicht mehr möglich, diese Zuflucht zu identifizieren. Die Ziegelei (übrigens mit einem jüdischen (?) Besitzer namens Obermeier) existiert schon lange nicht mehr, es gibt im Stadtarchiv keine Unterlagen darüber, natürlich auch keine Fotos, der Ort ist nicht unter den Schutzbauten der Stadt Herford registriert. Es existieren einige Luftfotos von der Ziegelei, bei einem ist vage eine Tongrube mit Wasser zu erkennen. Wiederum war es Arndt Zinkant, der die weit zurück reichenden Erinnerungen anschaulich machte.



Es gibt auch vage Erinnerungen an Bielefeld (wo Verwandte lebten) im Krieg. So haben wir einmal Schutz im Hochbunker an der Sedanstraße (er steht heute noch) gesucht. Er war prall voll von Menschen, es war stickig heiß und dunkel, und der kleine Junge hatte natürlich Durst, worauf wir nicht eingerichtet waren. Da gab mir eine Frau etwas zu trinken – aus einer kleinen Flasche den Schraub-

verschluss voll, es war nicht viel mehr als ein Tropfen auf der durstigen Zunge: das winzigste Getränk meines Lebens. Ein andermal war ich an der Bleichstraße, wo wir auch bei Bombenalarm im Keller Zuflucht suchen mussten. Auch dieser war abgestützt mit Pfählen, insgesamt wirkte er aber noch erbärmlicher als unser erbärmlicher Keller. Anderntags bin ich mit Omma durch die in der Nacht (es wird wohl nicht der 30. September 1944 gewesen sein, als Bielefeld unterging, denn die Stadt brannte drei Tage lang) zerbombte Neustadt gelaufen – es war gespenstisch inmitten der noch rauchenden Trümmer. Einmal haben wir von Herford aus, aus unserem Garten gesehen, wie weit hinten, es muss über Bielefeld gewesen sein, die Bomben „herabregneten“.

Gelegentlich wurden wir tagsüber mitten in wichtigen Hausarbeiten vom Luftalarm erwischt. Eine große Wäsche aber kann man nicht einfach wie heute ab- und später wieder anstellen. Das Feuer brannte unter dem großen Kessel, die Wäsche kochte hoffentlich - was tun? Unsere Omma ging, lief durch den Luftangriff von der Schule Falkstraße wieder zu unserem Hause und sah nach dem Rechten, kümmerte sich um die Wäsche. Zwischendurch musste sie in einem Keller am Heller Weg Zuflucht suchen und dort mit ansehen, wie ein vom Splitter getroffener Mann herein getragen wurde, der später auch starb.

Der Krieg ging langsam aber unaufhaltsam dem Ende entgegen, als eine deutsche Einheit auf dem Gelände am Otto-Weddigen-Bad in der Nähe der Werre demobilisierte. Lastwagen standen dort haufenweise, ohne dass sie jemand bewachte. Wir Jungen streunten dazwischen herum, das war eine faszinierende fremde Welt, es roch intensiv nach Gummi, Benzin, Gefahr und Abenteuer – was hätten wir alles mitgehen lassen können!

Ein paar Unverbesserliche, ewig Gestrige, hatten noch versucht, die Stadt gegen die heranrückenden Briten und Amerikaner zu „vertei-

digen“ (es gab ja reichlich Durchhalteparolen) – indem sie Brücken verrammeln ließen. So staunte ich, wie die Straße unter der Eisenbahnbrücke über die Bielefelder Straße mit Baumstämmen und dicken Holzscheiben „unpassierbar“ gemacht worden war. Dieses Hindernis wäre selbst zu Zeiten von Pferd und Lanze keines gewesen. Dann kam die Nacht, in der die Stadt besetzt werden sollte - was waren das für Erwartungen bei den Erwachsenen? Wir verbrachten die Nacht im Keller, außer ein paar Artillerieschüssen in die Stadt hinein passierte jedoch nichts. Die alliierten Truppen erwarteten allerdings eine hartnäckige Verteidigung.

Und am nächsten Morgen – es war Ostern 1945 – Mittwoch nach Ostern, 4. April, wie ich später in der Kriegschronik festgestellt habe – kamen sie: Die Elverdisser Straße herunter rasselten die gewaltigen Panzer (Sherman-Panzer) mit großen weißen Sternen auf dem Stahl, Jeeps vorne weg. Wir lagen in den Fenstern und bestaunten die Sieger: Hat jemand gejubelt, weil für uns der Krieg zu Ende war? Fühlten die Erwachsenen sich befreit oder besiegt? Es muss für die Menschen eine eigenartige Schizophrenie gewesen sein, von der ich natürlich nichts ahnte, die mir erst viel später bewusst wurde. Geredet wurde darüber nicht.

Die ersten Truppen, die Herford besetzten, waren amerikanische, was ich später an den Negern erkannte. Es waren die ersten schwarzen Menschen, die ich zu sehen bekam. Sie lagerten in der Schule, auf den Höfen von Gaststätten, in der Schnapsfabrik (es soll ein fürchterliches Besäufnis gegeben haben) auf der anderen Bahnseite, überall, wo Platz war, standen ihre Panzer, Jeeps, schweren Lastwagen und Sattelschlepper. Später (16. Mai) wurden die Amerikaner durch die Briten abgelöst, die ein ganzes Stadtviertel, den vornehmen Stiftberg, für sich beschlagnahmten. Auch einzelne Häuser mussten geräumt werden, so zog auch in unser Haus eine andere Familie ein.

Das Radewiger Kohlfest

von Angelika Bielefeld

Die Jakobikirche zwischen dem Gänsemarkt und dem Deichtor in der Radewig war im Mittelalter eine Pilgerkirche. Die Jakobsmuschel an der Kirche zeigt uns dies, denn die Jakobspilger waren an der Muschel zu erkennen. Pilger machten sich im Mittelalter auf den Weg bis nach Spanien, zum Grab des Heiligen Jakobus. Sie konnten in Herford Rast halten, also sich ausruhen und in der alten Jakobikirche beten und Andacht halten. In den Herbergen der Stadt bekamen sie Verpflegung und eine Schlafstelle.

Als die Stadt Herford nach der Reformation lutherisch (evangelisch) wurde, da wurde die Pilgerkirche geschlossen.

So stand nun die Kirche sechzig Jahre leer und verfiel so langsam.

Sie war gar nicht mehr schön anzusehen, sie war ausgeplündert und verfallen.

Anton Brudtlacht, der Bürgermeister und die Bürger der Radewig beschlossen die Jakobikirche wieder als Pfarrkirche einzurichten und einzuweihen. Am Donnerstag nach dem 1. Advent im Jahre 1590 wurde sie als evangelische Kirche wiedereröffnet.

Die Radewiger Hausfrauen hatten ein leckeres Mittagessen aufgesetzt: Grünkohl mit Rauchwurst. Der Legende nach soll auch die Kirche mit Grünkohl ausgeschmückt gewesen sein, weil wegen des ungewöhnlich schneereichen Winters kein Tannengrün aus dem Wald geholt werden konnte.

Anton Brudtlacht vererbte der Kirche ein Teil seines Vermögens, sein Wunsch war es, dass das Kirchweihfest mit Gottesdienst, Musik und festlichem Essen (Grünkohl) gefeiert werden sollte. Dies ist nun schon über 400 Jahre her und bis heute wird das Fest immer noch gefeiert.

Woher kommt die Redewendung...

„jemand ist auf dem Holzweg“?

Holzweg bedeutet nichts anderes als Irrweg. Ein Holzweg ist ein Waldweg, der von den Waldarbeitern genutzt und angelegt wurde.

Er führte in den Wald, von hier aus wurde das geschlagene Holz aus dem Wald in die Orte gebracht. Der Weg führt also in den Wald, bis er im Nichts endet, dort wo die Fällarbeiten stattfinden. Er verbindet also keine Orte miteinander, sondern endet oft mitten im tiefen Wald.

Wenn jemand sich auf dem Holzweg befindet, ist er im Irrtum, denn dieser Weg führt nicht zum Ziel.

„jemanden etwas in die Schuhe schieben“?

In vielen Herbergen übernachteten früher die umherziehenden Menschen für wenig Geld gemeinsam in großen Schlafräumen.

Unter ihnen gab es auch oft Diebe. Um bei einer polizeilichen Durchsuchung nicht entdeckt zu werden, steckten Diebe ihr Diebesgut in fremde Schuhe. Diese standen in den großen Schlafräumen ja überall herum. Auf diese Weise wurde oft der ahnungslose Besitzer des Schuhs beschuldigt und nicht der eigentliche Dieb.

Das Kohlfesträtsel

1. Wie heißt der Marktplatz in der Radewig? _ _ _ _ _
2. An welchem Wochentag wird das Radewiger Kohlfest gefeiert? _ _ _ _ _
3. Wie hieß der Bürgermeister, der die Idee zum Fest hatte? _ _ _ _ _
4. Welches Meereszeichen ist an der Jakobikirche angebracht? _ _ _ _ _
5. Was gibt es leckeres zum Grünkohlessen dazu? _ _ _ _ _
6. In welcher Kirche wird das Radewiger Kohlfest gefeiert? _ _ _ _ _
7. Womit wurde die Kirche geschmückt? _ _ _ _ _

Füge nun die gekennzeichneten Buchstaben zusammen und du erhältst ein Lösungswort:

Teilnehmen können alle Kinder bis 12 Jahren.

Wenn Eure Einsendung richtig ist, laden wir Euch mit der Familie ein zu einer spannenden, süßen, schokoladigen Kinderrallye durch die Radewig mit Besichtigung der Radewiger Kirche ein! Bitte schickt die Lösung per Post oder eMail bis zum 15. Januar 2009 an die Geschäftsstelle des Vereins:

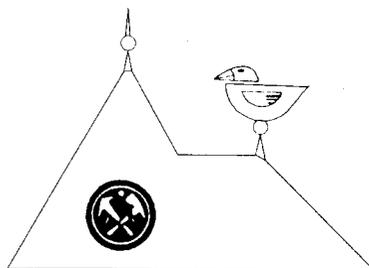
Christoph Laue
Kommunalarchiv Herford
Amtshausstr. 2
32051 Herford
e-mail: info@geschichtsverein-herford.de



Brudtlacht-Epitaph
in der Jakobikirche.

Die Jakobikirche um
1900.





DACH-VOGEL G M B H

Fachbetrieb für Dach-,
Wand- und Abdichtungstechnik
Bauklempnerei
Bau und Betrieb von Blitzschutzanlagen
Energiespartechnik

Viehtriftenweg 156 • 32052 HERFORD
Telefon 0 52 21/7 49 99

bei Neubauplanung
bei Altbausanierung • bei Reparaturen

Beitrittserklärung

Ich / Wir (Eheleute bzw. eingetragene Lebenspartner) möchte(n) in Anerkennung der vorliegenden Satzung Mitglied(er) im Verein für Herforder Geschichte e.V. werden.

Name(n):
Geburtsdatum (Angabe freiwillig):
Anschrift:
Telefon:
Fax:
Mail:
Unterschrift:
Datum:
Ich/Wir zahle/n einen Jahresbeitrag von o 40 € Einzelmitglieder o 10 € Lebenspartner von Einzelmitgliedern o 10 € reduzierter Beitrag für Bedürftige, Schüler etc. o 60 € als juristische Person / Institution
Ich/Wir zahle/n, jeweils zum _____ eine regelmäßige Spende von _____ €

Beiträge und Spenden können im üblichen Einzugsverfahren von meinem/unserem Konto abgebucht werden.

Konto-Nr.
Kontoinhaber
bei
BLZ
Datum/Unterschrift

Bitte senden an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.

Geschäftsführung
c/o Christoph Laue, Kommunalarchiv Herford
Amtshausstr. 2

32051 HERFORD

Jahresprogramm erstes Halbjahr 2009

Vorträge (Eintritt frei)

5. März

19 Uhr, Daniel-Pöppelmann-Haus
Dr. Michael Baldzuhn (Herford):
„Leben, Lehren und Lernen 1525. Jacobus Montanus und seine lateinisch-niederdeutschen Schulbücher für den Herforder ‚Studentenhof‘.“

24. April

19 Uhr, Daniel-Pöppelmann-Haus
Dr. Diana Zunker (Mainz):
„Zum Ruhm der heiligen Pusinna und der lip-pischen Familie – die Herrschaft der Äbtissin Gertrud von Herford.“

Führungen (Eintritt frei)

5. Februar

19.00 - 20.30 Uhr, Kommunalarchiv Herford, Altes Kreishaus, Amtshausstr. 2
Einblicke in das Archiv des Vereins (mit Mathias Polster und Christoph Laue)

19. Februar

18- 19:30 Uhr, Kleine Markthalle Herford, Rathausplatz
Führung durch die Ausstellung „Antisemitismus? Antizionismus? Israelkritik?“

Die Ausstellung wurde vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin in Zusammenarbeit mit Yad Vashem in Israel erstellt. Anhand aktueller Formen des Antisemitismus in Deutschland und Europa will die Ausstellung zeigen, wie sich jüdenfeindliche Stereotypen in allen gesellschaftlichen Gruppen bis heute gehalten haben und wie sie immer wieder virulent werden.

Führung: Miriam Söling (Kuratorium Erinnern Forschen Gedenken)

Wanderung

28. März 2009

14.00 - 17.00 Uhr, Treffpunkt: Tierpark Waldfrieden, Stadtholzstraße, Teilnahmegebühr 6,00 €
Eckhard Möller:
Bäume, Böden, Bunker – Historische und naturkundliche Wanderung über den Stucken-berg

Der Stuckenberg und seine lange Geschichte mit Landwehren, Militärsuren, Autobahn, Forstwirtschaft, Steinbrüchen und Pflanzen und Tieren stehen im Mittelpunkt. Das Entgelt wird vor Ort kassiert. Wetterfeste Kleidung, Wanderschuhe und Fernglas werden empfohlen.

VHS-Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Verein für Herforder Geschichte und dem Biologiezentrum Bustedt.

Mitgliederversammlung

26. März 2009

19.00 Uhr in der Motorenfabrik König, Enger Straße (Eine Einladung erfolgt gesondert)



Das Baumberger-Sandstein-Museum dokumentiert Schäden durch den sauren Regen.

Fotos: K. Schilling



Fahrten

21. März

9.00 Uhr, Busparkplatz Auf der Freiheit (neben der alten Post), Rückkehr ca. 18.00 Uhr

Fahrt zum LWL Landesmuseum für Klosterkultur, Kloster Dalheim mit Besuch des Museums und der Ausstellung *„Gut vorbereitet – Die Kunst des rechten Sterbens“*

Kosten von ca. 25 € pro Person (inkl. Fahrt, Eintritt und Führung) werden im Bus erhoben.

Bitte bis spätestens 31.1.2009 über die Geschäftsstelle anmelden!

23. Mai

9.00 Uhr, Busparkplatz Auf der Freiheit (neben der alten Post), Rückkehr ca. 18.00 Uhr

Fahrt zum Baumberger-Sandstein-Museum in Havixbeck mit Besichtigung des Museums und Stadtführung.

Kosten von ca. 25 € pro Person (inkl. Fahrt, Eintritt und Führung) werden im Bus erhoben.

Bitte bis spätestens 31.3.2009 über die Geschäftsstelle anmelden!

Christoph Laue
Kommunalarchiv Herford
Tel. 0 52 21 / 13 22 13, Fax: 13 22 52,
Mail: info@geschichtsverein-herford.de

Abonnementbestellung

Liebe Leser,

Sie haben diesen „Remensnider“ als Mitglied des Vereins für Herforder Geschichte e.V. per Post erhalten oder es bei einer der Auslagestellen kostenlos mitgenommen.

Wenn Sie als Nichtmitglied des Vereins den „Remensnider“ zukünftig direkt nach Erscheinen an Ihre persönliche Adresse gesandt bekommen wollen, bitten wir Sie, untenstehendes Formular auszufüllen. Sie erleichtern sich den Bezug der Hefte und leisten für uns einen Beitrag zur Finanzierung.

Bitte Zutreffendes ankreuzen:

<input type="checkbox"/>	Ich / Wir abonnieren die Zeitschrift „Remensnider“ ab der nächsten Ausgabe neu.
--------------------------	---

Name(n):
Anschrift:
Telefon:
Fax:
Mail:
Unterschrift:
Datum:

<input type="checkbox"/>	Der Abo-Preis von z. Zt. 8,00 € jährlich kann im üblichen Einzugsverfahren von meinem/ unserem Konto abgebucht werden.
--------------------------	--

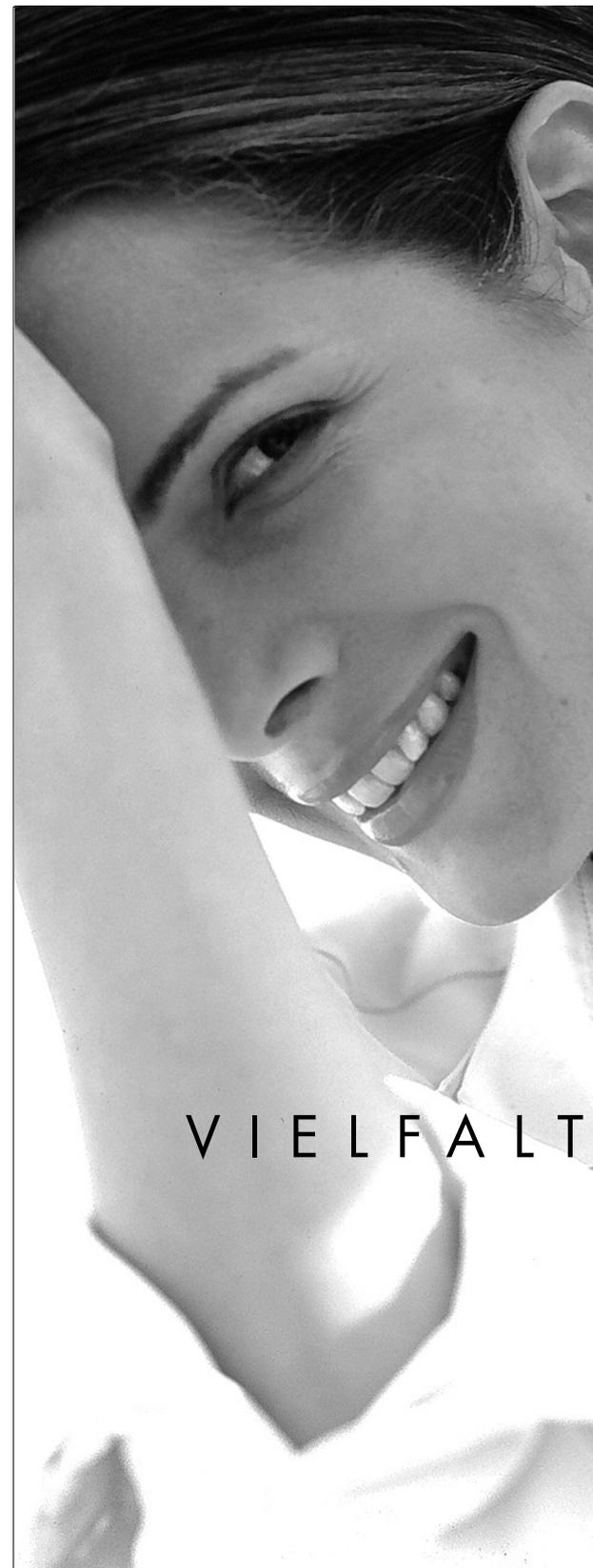
Konto-Nr.
Kontoinhaber
bei
BLZ
Datum/Unterschrift

<input type="checkbox"/>	Ich / Wir wünsche(n) eine Rechnung.
--------------------------	-------------------------------------

Bitte senden an:

Verein für Herforder Geschichte e.V.
Geschäftsführung
c/o Christoph Laue, Kommunalarchiv Herford
Amtshausstr. 2

32051 HERFORD



HERFORD

VIELFALT DER MODE

klingenthal.
VIELFALT DER MODE



Der Stiftberg um 1900.

Geschichte Herfords aus Orts-, Straßen- und Flurnamen

Teil 3 und Ende: Die Feldmarken

von Günther Schlegtendahl (verfasst im März 1987)

1) Feldmarken

Bevor nun die Straßen- und Flurnamen in den Feldmarken genannt werden, sei ein kurzer Blick auf die Nutzung der weiten Flächen der Feldmarken gerichtet. Während die Radewiger Feldmark zum Königshof Adonhusen gehörte, war die Fürstabtei zunächst Grundherrin der Neustädter und Altstädter Feldmark. Die Neustädter Feldmark kam ab 1011 teilweise an das Stift Berg. Die Bürger der Stadt waren anfangs Selbstversorger, d. h. Ackerbürger, die vor den Mauern Äcker und Wiesen als Lehen von der Abtei nahmen und ihren Lebensunterhalt dort selbst zogen. Das Vieh wurde von Hirten jeden Morgen, entsprechendes Wetter vorausgesetzt, in den Straßen gesammelt und zu einem der Tore hinausgetrieben. Über die Viehtrift, welche von Hecken beiderseits eingefriedigt war, damit das Vieh nicht ausbrechen konnte, trieb man das Vieh in die „Gemeinheit“ (almende), an deren beginn die Nonestelle war,



Blick auf die Stiftberger Kirche.

wo die Hirten zur neunten Stunde (None) sich vom Treiben ausruhen konnten.

Mit wachsender Bevölkerung musste die Gemeinde immer mehr verkleinert werden. Da wurden umgrenzte Ackerstücke gebildet, die sog. „Kampe“ Wir haben daher in den Außenbereichen überall viele Flurnamen mit dem Wort „Kamp“ verbunden, meist davor der Name des ersten Besitzers. Diese neueren Flurnamen geben daher wenig zur Geschichte her. Die Reste der überweideten oder abgeholzten Almenden wurden auf Grund einer Verordnung König Friedrichs II. von Preußen durch „Gemeinheitsteilungen“ aufgeteilt und veräußert.

2) Neustädter Feldmark

Dass das Stift auf dem Berge hier angelegt worden ist, ist durch die vorchristliche überregionale Kultstätte bedingt gewesen. Der Stamm des vom ersten Missionar gefällten Wodans-

baumes steht noch als „Reliquie“ im Hochalter der Marienkirche. Die Visionsstraße hält die Erinnerung an die Stiftungslegende und das damit verbunden Volksfest fest. Auf dem Pagenmarkt fand der Pferdemarkt statt. Die Meierstraße hat ihren Namen vom Hof des Meiers zu Stift Berg, der die Küche des Stifts zu beliefern hatte. Der Hof lag am Beginn der Meierstraße, von der Stiftbergstraße aus gesehen, auf der rechten Seite. Hinter der ehemaligen Kohlenhandlung Rolf steht noch ein altes Fachwerkhaus, Wohnung und Wirtschaftsräume umfassend, das zum Meierhof gehörte.

Die Marienstraße hat natürlich ihren Namen von der Marienkirche; früher hieß sie Totenstraße, weil auf ihr die Leichenzüge aus Eimtorf und Falkendiek zur Marienkirche zogen. Zudem lag unter der Marienstraße das Siechenhaus mit der Siechenkapelle, wo die Aussätzigen Obhut fanden. Zwischen Mindener und Marienstraße lagen die Bürgergärten, hier

GÖRN

Brillen und Contactlinsen H. - H. Thies

AUGENOPTIKERMEISTER – STAATL.GEPR.AUGENOPTIKER

HÄMELINGER STR. 22 - 32052 HERFORD

TEL. 05221-144485

einst „Siechen-Twegte“ genannt, jetzt Gartenstraße.

Der „Steinweg“ ist uralte Straße zur Weser. Wegen des starken Gefälles musste der Weg schon sehr früh gepflastert werden, daher „Steinweg“. Zwischen Kirche und Pfarrhäusern lagen die Gebäude des Stifts (Dormitorium). Die heutige Straße ist erst etwa um 1900 durch Tieferlegen des Geländes gebaut worden. Sie hat die Stille des vornehmen Stifts restlos zerstört.

Der Alte Kirchweg ist ein kleines Stück des Weges, den die Menschen aus Schwarzenmoor und Exter zur Kirche wandern mussten. Die Vlothoer Straße war, wie schon gesagt, nur die Jungfernholzstraße. Während die Bismarckstraße der alte Vlothoische Weg war. Die Stadtholzstraße stammt erst aus neuer Zeit; sie war als eine mit Bäumen beiderseits bepflanzte Allee für die Bürger der Stadt (um) zu Fuß zum Stadtholz (Waldfrieden) zu wandern.

Die „Lange Trift“ ist der Rest der ehemaligen Viehtrift, die bis zur „Nonestelle“ jenseits des Ellersieker Baches ging. Der Bramschekamp ist nach einem „Kamp“ und dessen Eigentümer benannt worden. Die Oberingstraße hat mit „Ring“ nichts zu tun; eine am Ellersieker Bach liegende Wiese = „Ing“ lag am Ufer des Baches, also „Uferwiese“.

Die Veilchenstraße hieß vor ihrer Bebauung die „Veilchen-Twegte“. Stoppelstege und Appegarten sind Namen, die keiner Erklärung bedürfen. Die Brunnenstraße führt zu den städtischen Brunnenanlagen, woher sie ihren Namen führt. Die „Jungfernholzstraße“ ist nach dem dem Stift auf dem Berge gehörenden Jungfernkamp benannt. Das Industriegebiet an der „Waterfuhr“ ist die Wasserfurt der Salzufler Straße durch den Steinsieksbach.

Auf den ausgesandeten Flächen zwischen der Salzufler Straße und der Bahnstrecke nach

Salzuflen liegen die „Totenkuhle“ und der „Kirchhof“, Ausdrücke dafür, dass dort vorgeschichtliche Urnen gefunden worden sind. Die Kiewiese ist die Kuhwiese, die Melcherbrücke die Brücke über die Werre, auf der die Melker zu ihren auf der Kiewiese grasenden Kühen gingen. Das Wolfsbruch hat – nach Dr. Pape – seinen Namen von der reichen Familie Wulfert, der das Gelände gehört haben soll (vgl. Wulferthaus = Neuer Markt 2). Am Erikfriedhof gibt es den Flurnamen „In der heiligen Seele“. Das hat mit dem jetzigen Friedhof nichts zu tun. Es bezeichnet eine sumpfige feuchte Stelle: sumpfig = salig.

Röthekuhlen oder Flachsrothe gibt es in jeder Feldmark, wo das Wasser von einem natürlichen Wasserlauf zur Anlage eines kleinen Teiches genutzt werden konnte. Die Bergerheide hat ihren Namen von ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinheit, die durch Überweidung und Abholzung zur Heide entartet war. „Im Großen Vorwerk“ erinnert an das Vorwerk des Libberhofes. Das Wort „Kattenschling“ ist schwer deutbar. Schling ist ein Drehkreuz, offenbar in der die Gemeinheit begrenzenden Hecke. Ein Kotten hat wohl daneben gestanden, der das Drehkreuz zu erhalten hatte.

An der Bismarckstraße lag „Stedings Hof“, benannt nach dem Bürgermeister Steding, der dort sein Anwesen hatte. Ecke Mindener Straße/Bismarckstraße war der Hinrichtungsplatz für die als Hexen verurteilten Frauen, die meist öffentlich verbrannt wurden. Lübberbruch und Bruchstraße halten in ihren Namen fest, dass hier einst „Bruch“ = Moor oder Sumpf herrschte.

Die Bornbreite ist der Acker mit einem Born, einer Quelle, welche sich beim Ausschachten der Häuser an der Königsberger Straße sehr unangenehm bemerkbar machte. Wo heute an der Werrestraße die Stadtwerke stehen, hieß eine größere Fläche der „Sugeort“ (Suge ist Sau oder Schwein). Auch gab es einen „Poggenpohl“, also einen Pfuhl mit Fröschen.



Kotten in der Altstädter Feldmark.

ser Bäumers, mehr zur Werre hin. Dieser Hof gehörte der Benediktinerabtei Corvey, die ja fast gleichzeitig mit der Herforder Abtei gegründet worden ist. Weil Frauen in der kath. Kirche von Beginn an keine Priesterweihen empfangen durften, mussten zum Priester geweihte Männer die kirchlichen

Im Bügel ist die Augustastraße nach der Kaiserin Augusta Viktoria benannt, deren Ehemann Kaiser Wilhelm seinen Namen im „Wilhelmsplatz“ verewigt erhielt.

3) Die Altstädter Feldmark

Außer dem Urhof Oldenhervorde lag noch, mindestens seit Gründung der Abtei, der Hof „Porterhausen“ im Bereich der Altstädter Feldmark. Er lag unterhalb des späteren Ahm-

Aufgaben wahrnehmen. Daher waren die ersten Priester Mönche aus Corvey. Diese nahmen auch die Aufgaben des Pförtners der Abtei wahr. Zu ihrem Unterhalt diente das Klostersgut Porterhausen. Der Name besagt schon dass es der „Porta“, dem Tor der Abtei zu dienen hatte. Das Gut besaß Wiesen an der Werre, genannt der Kuhwinkel, und Äcker höher gelegen. Dazu gehörte auch eine Mühle, die sich in den Flurnamen der großen und kleinen Müh-

lenbreite erhalten hat. Das Gut muss etwa um 1350 zerstört worden sein. 1437 erwirbt das Fraterhaus die Ländereien von Corvey als Lehen. Und dies bis in das 19. Jh. hinein.

Der Viehtriftenweg ging von der Stadt aus bis ins Heidsiek, also die Gemeinheit. Ein Gerichtsort ist in dem Flurnamen „Uppe den Wellen“ enthalten, was aus Urkunden hervorgeht. Der alte Friedhof an der Hermannstraße liegt auf einer „Eschflur“, also einer der frühesten Ackerflächen der ersten Höfe. Dort wo der Hellerweg von draußen das Flachsachtal durchquert und dann zur Höhe hinaufsteigt, heißt der Flurname „Stöhnebrink“.

Lehmkuhlenweg erinnert daran, dass Lehm zum Verfüllen der Fache der Fachwerkhäuser immer wieder neu gebraucht wurde. Es ist daher nicht zu verwundern, dass es in allen Feldmarken Lehmkuhlen gegeben hat.

Hof in der Radewiger Feldmark.



Der Schildkamp hat seinen Namen vielleicht davon, dass der Abhang der Altstädter Feldmark zur Stadt hin wie ein Schild gewölbt ist.

4) Die Radewiger Feldmark

Der Duesedieksbäumer hat seinen Namen von zwei Teichen, die der Abtei gehörten. Wellbrocker Weg deutet die am Hang zum Füllenbruch heraustretenden Quellen und das dadurch bewirkte „Bruch“ (= Brok) an. Der Straßename „Am großen Stein“ ist ein alter Flurname; er kann andeuten, dass dort entweder ein großer Findling oder ein Steingrab (Hünengrab) gelegen hat.

Die Kiebitzstraße führt die alte Flurbezeichnung „Pivit“ fort; Pivit = Kibitz. Glinkamp ist



Kurfürstenstraße in den 1920er Jahren.

ein eingefriedigtes Grundstück. Die Kreienbreite hat ihren Namen vermutlich von einem Hof zur Kreienbreite. Schwieriger ist der Name „Am Jönriet“: Riet ist Reihe. Jön kann Jude oder ähnliches bedeuten. Vermutlich war hier eine Reihe von Steinkistengräber oder dgl.; da die Menschen des Mittelalters ja keine Geschichtskennntnisse besaßen, führten sie für sie unerklärliche Dinge auf fremde Völker zurück.

Heidestraße besagt wieder, dass im Außenbereich die Gemeinheit war, also zur Heide gewordene Landflächen. Der „Schnatweg“ ist der Grenzweg gegen Diebrock. Die Gemeindegrenze wurde im Mittelalter ab und an vom Rat und von Bürgern begangen, um die Unverrückbarkeit der Grenzen zu gewährleisten; dies war der „Schnatgang“, der auch in anderen Teilen Deutschlands allgemein üblich war, und meist als Volksfest mit allerlei Ulk und Spaß gewürzt wurde. Das Galgensiek (s.o.) war ein Hohlweg mit kleinem Bach darin. Das Siek floss dann um die burgartige Anlage des Hofes „Tom Worden“ (zwischen Kreishausstraße - Borriestraße - Bahn - Amtshausstraße)

im Süden vorbei in den jetzigen Stadtgraben, der somit früher ein natürliches Bachbett war, wenn auch nicht so tief und breit. Zwischen Enger- und Diebrocker Straße gibt es den alten Flurnamen „Lindenkamp“, offenbar auch ein alter Gerichtsplatz; er wurde als solche bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts offenbar als Tradition unbehelligt belassen. Heute stehen Fabrikgebäude dort.

Der Benter Weg heißt so, weil die Bente eine sumpfige, mit Binsen bestandene Fläche war. Der Bündler Fußweg führte einst zum Sommer Schloss der Fürstäbtissin „Solitude“, das wohl dort stand, wo jetzt die großen Bauten der Ueckermann-Brauerei stehen. Das Schösschen stand bis 1765.

Am Jöllenbecker Weg, jetzt Dorotheenstraße lag der Pestfriedhof mit der Laurentiuskapelle; alles ist heute verschwunden. Bis zur Franzosenzeit wurden – gemäß einem Gebot Karls d. Gr. – alle Toten auf den Friedhöfen um die Kirchen beigesetzt. Da aber die umliegenden Dörfer keine Kirchen hatten, sondern zur Münsterkirche gehörten, war die Platznot um



HERFORD. Herforder Disconto-Bank

Gruss aus Herford
Amtshaus

Verlag: H. Titzmeyer, Herford

Bürgermeister Quentin
Herford.

Amtshaus 1910.

Discontobank um 1920.

die Münsterkirche beängstigend. Es muss wenig schön dort zugegangen sein. Es mussten aber erst die Franzosen 1806 kommen, um die Stadt zu zwingen, einen neuen Friedhof an der Friedhofstraße anzulegen. Die dazu erforderliche Grundfläche wurde dem Friedrich-Gymnasium entzogen. Die Brücke über den damals noch vorhandenen Stadtgraben hieß die „Totenbrücke“.

Kurfürsten- und Fürstenaustraße erinnern an den Kampf um die Einverleibung der reichsfreien Stadt Herford in den brandenburgischen Staat. Fürstenaustraße war der große Gegner des Kurfürsten, wurde aber hernach von den Herfordern selbst verlassen.

5) Zum Schluss

Es gibt noch manche Straße, über die einiges zu sagen wäre, z. B. dass bislang keiner weiß, warum die Sophien- und die Leopoldstraße zu ihren Namen gekommen sind. In neuer Zeit wählt man Straßennamen zumeist



Grabsteine auf dem alten Friedhof.

nach Begriffen aus, wie Greifvögel, Singvögel, Musiker, Dichter, Industrielle, Politiker, Bäumen oder Blumen oder Sträuchern usw. - eine Straße umzubenennen, wozu immer wieder Vorschläge aus der Bürgerschaft kommen, ist praktisch heutzutage unmöglich. Die Folgekosten kann keiner übersehen. Allein die Berichtigung der Karten, Karteien, Kataster und Grundbücher, usw. ist unübersehbar.

Ob dieser Ausflug über Straßen- und Flurnamen die Geschichte der Stadt Herford deutlicher gemacht hat? Er kann mindestens helfen die Stadtlandschaft lebendiger zu machen.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Text ist Teil einer längeren Abhandlung aus dem Nachlass des am 7. Januar 2005 kurz nach seinem 102. Geburtstag verstorbenen bekannten Herforder Heimatforschers Günter Schlegtendal, die wir in loser Folge im Remensnieder dokumentieren wollen. Auch wenn sie vielleicht nicht den letzten Stand der Forschung wiedergibt, können dem Text doch zahlreiche interessante Hinweise entnommen werden. Zu den Herforder Straßennamen hat Dr. Rainer Pape im Remensnieder der Jahre 1991 bis 1993 bereits umfangreiche Angaben veröffentlicht.



Anne Frank war nicht allein

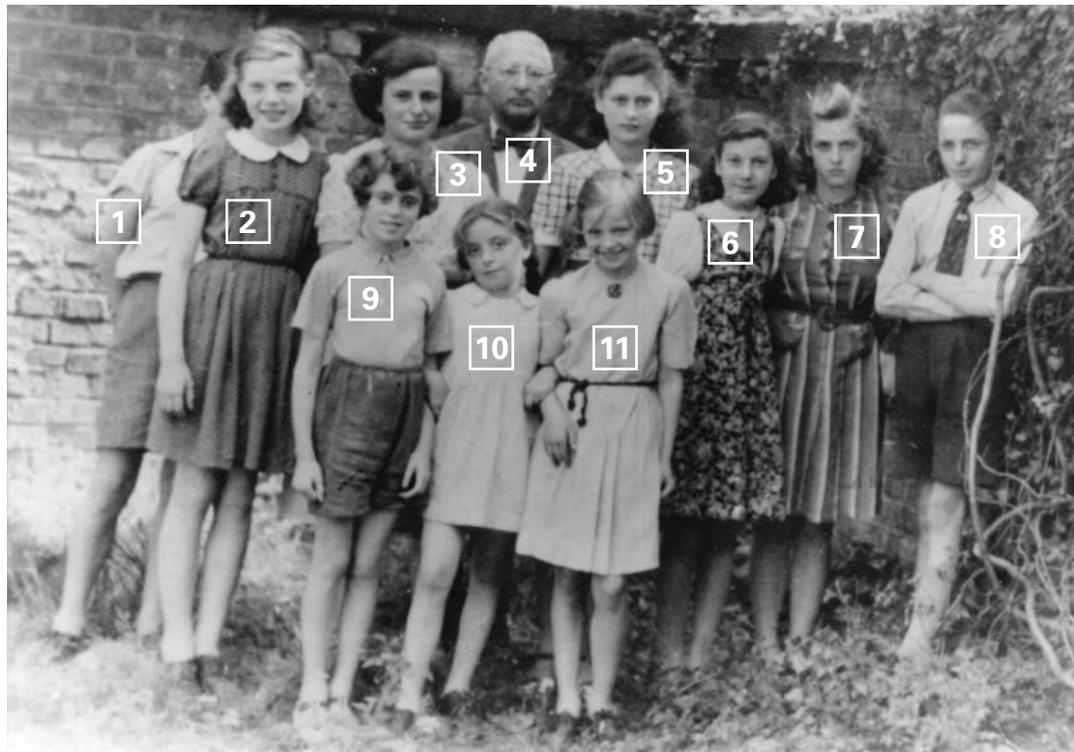
Jüdische Kindheit und Jugend im Kreis Herford 1933 – 1945

Ausstellung in der Gedenkstätte Zellentrakt Herford

Im Jahr 2005 fand im Kreishaus Herford die Ausstellung „Anne Frank“ mit großer Resonanz bei den Schulen im Kreis Herford statt. Gleichzeitig zeigte das Kuratorium Erinnern Forschen Gedenken noch vor der offiziellen Eröffnung der Gedenkstätte Zellentrakt im Rathaus (diese geschah am 18. Juli 2005

durch den damaligen Präsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel) die erste Ausstellung „Anne Frank war nicht allein“. Sie wird nun erneut gezeigt.

Auch Herforder Kinder und Jugendliche jüdischen Glaubens erfuhren die Zeit des National-



Dieses Bild zeigt die Gruppe jüdischer Kinder, die nach den reichsweiten Pogromen des 9. November 1938 und dem sich anschließenden Schulverbot vom 15. November 1938 von Rabbiner Erich Lewin unterrichtet wurde. 1. Manfred Heinemann; im September 1944 deportiert, überlebte und kehrte nach Herford zurück.; 2. N.N.; 3. Ruth Franke; im Alter von 16 Jahren nach Riga deportiert, überlebte und wanderte in die USA aus; 4. Erich Lewin; Prediger der Gemeinde, im Alter von 52 Jahren nach Riga deportiert und ermordet; 5. Ilse Schönthal; im Alter von 14 Jahren nach Riga deportiert und ermordet; 6. Claire Franke; im Alter von 14 Jahren nach Riga deportiert, überlebte und wanderte in die USA aus; 7. N.N.; 8. Walter Heinemann; im September 1944 deportiert, überlebte und kehrte nach Herford zurück; 9. Miriam Rosenfelder; deportiert und umgekommen; 10. Marianne Heinemann, überlebte; 11. N.N.; war transportunfähig und überlebte.

sozialismus mit den immer zahlreicher werden den Einschränkungen für jüdische Menschen, den Ereignissen der reichsweiten Pogrome des 9. November 1938 und der Verschleppung und Ermordung von Millionen Menschen. Viele von ihnen erlebten, wie die Geschäfte der Eltern geplündert und zerstört wurden, Freunde und Bekannte zogen sich zurück. In den Schulen wurden sie geächtet und ausgestoßen, ihre Väter nach der Pogromnacht in Konzentrationslager verschleppt. Schließlich wurden sie selbst mit ihren Familien deportiert. Viele wurden ermordet.

In der Ausstellung „Anne Frank war nicht allein“ des Kuratoriums Erinnern, Forschen, Gedenken werden Schicksale jüdischer Kinder und Jugendlicher aus dem Kreis und der Stadt Herford nachgezeichnet. Neben der Geschichte der Anne Frank soll nicht vergessen werden, dass viele Kinder und Jugendliche jüdischen Glaubens Ähnliches, aber auch Unvergleichliches erlitten haben.

Begleitet wird die Ausstellung durch Videoaufzeichnungen von Augenzeugen, eine Dokumentation zum Schicksal Vlothoer jüdischer Kinder und Jugendlicher und eine Dokumentation des Schicksals einer jüdischen Schülerin am Friedrichsgymnasium Herford (erarbeitet von SchülerInnen dieser Schule). Es können Führungen für Gruppen und Schulen gebucht werden. Zur Ausstellung erscheinen pädagogische Materialien für Schulklassen und Gruppen (die kostenlos über www.zellentrakt.de abrufbar sind) und ein Katalog, der in der Gedenkstätte Zellentrakt für 4 € erhältlich ist.

Kontakt und Anmeldungen

**Kuratorium Erinnern, Forschen, Gedenken
Gedenkstätte Zellentrakt**

Rathausplatz 1, 32052 Herford

Tel.: 0 52 21/ 18 92 57

Fax: 0 52 23 / 6 53 04 54

www.zellentrakt.de, info@zellentrakt.de

**Lust auf mehr?
Wir bieten Ideen und PR!**

AKR

Presse. Medien. Events.

Alexander Kröger Public Relations
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon (05223) 490960
www.akpr.de



Foto des FGH wahrscheinlich aus den 1920er Jahren.

(alle Fotos: Archiv des Friedrichsgymnasiums)

Die Linden des früheren Friedrichsgymnasiums an der Brüderstraße

von Christoph Laue

Heftig tobt der „Kampf“ um den Erhalt oder die Fällung der drei Linden vor der heutigen Kaufhof-Ruine. Zwei Gutachten bescheinigen den Bäumen verschiedene Altersangaben. Klar ist aufgrund vorliegender Fotografien, dass die heute dort befindlichen Bäume aus der Zeit des 1972 abgerissenen Friedrichsgymnasiums stammen. Sie sind aber nicht die Bäume aus der Bauzeit des neoklassizistischen Gebäudes von 1867 sondern irgendwann nachgepflanzt worden.

Ein undatiertes Bild, das aus den 1920er Jahren stammen dürfte, zeigt zwei Bäume, die noch von Haltstangen gestützt werden, sie dürften daher kurz vorher gepflanzt worden sein. Weitere und ältere Bäume sind im Laufe der Jahre verschwunden, u. a. beim Bau des Kinos an der Brüderstraße in den 1950er Jahren und beim Abriss 1972.

In den aktuellen Diskussionen geht es unter anderem um

- Ökologie: Erhalt von Bäumen in der Stadt als Sauerstofflieferanten
- Historie: An welcher Bauphase will man sich erinnern? Die der Augustinerkirche, die vom 13. bis 19. JH auf der Baulinie stand, oder die des FGH?
- Stadtgestaltung: Brauchen wir weitere Plätze in der Stadt und wie sichern wir den Blick auf die Fachwerkhäuser an der Brüderstraße?
- Ökonomie: Wie viel Platz braucht der Investor um die Flächen vermarkten zu können?
- Nostalgie: Wie erhalten wir irgendeine Erinnerung an das alte FGH?

Einig sind sich alle Beteiligten aber darin, dass der Abriss des Gymnasiums 1972 ein „Verbrechen“ war und dass der Schandfleck Kaufhof-Ruine einer neuen Lösung weichen muss.



Mitte der 1930er Jahre und 1953 (unten).





Abriss des FGH 1972.

BUCHHANDLUNG OTTO

32052 Herford
Höckerstraße 6

Telefon (0 52 21) 5 31 79
Fax (0 52 21) 5 33 93

Bücher über Herford, Stadt und Land, über Ostwestfalen und Lippe.
Erzählendes und Erzähler aus unserer Region.

Musik aus Herford auf CDs,
die Aufnahmen der Nordwestdeutschen Philharmonie,
der Hochschule für Kirchenmusik und anderer Musiker.

Unser gesamtes Angebot finden Sie im Internet auf unserer Homepage
www.buchhandlung-otto.de,
Texte, Bilder und Hörbeispiele sollen Ihnen bei der Auswahl helfen.

Ihre E-mail erreicht uns unter: mail@buchhandlung-otto.de



Spaziergang auf dem vergessenen Friedhof

von Mechthild Klein und Angelika Bielefeld (Fotos: Angelika Bielefeld)

Romantisch anrührend stehen die alten Zeugen des Friedhofs am Eisgraben mitten im Gebüsch und weisen so viele liebevolle detaillierte Steinmetzarbeiten auf. Sind sie denn vergessen worden, die steinernen Zeugen, die auf so viel Liebe und Trauer hinweisen?

Ein besinnlicher Spaziergang im Morgen- oder Abendlicht zeigt ihre ganze Schönheit und reizt zur immer weiteren Spurensuche. Still und verträumt liegt der alte Friedhof, hier entdeckt man die unterschiedlichsten Grabsteine, Stelen, Pultsteine, Grottensteine und Monumente. Wunderschöne Engelsköpchen, Rankwerke, Einzelornamente, Wappensteine und Hausmarken sind an den schon teilweise stark verwitterten Steinen zu finden.

Keine gepflegten Blumenrabatten zieren die Gräber, sie werden von alten Eiben behütet, von Brombeerranken umschlungen und durch

Brennnesseln vor allzu neugierigen Blicken geschützt. Viele Inschriften sind nur mit Mühe zu entziffern, einige weisen zu große Schäden auf um noch gelesen zu werden und einige rühren einen tief im Herzen an.

Vom innigstgeliebten Sohn, der viel zu früh starb; vom Helden, der durch einen feindseligen Schuss ins Herz getötet wurde; von der geliebten Mutter; der tugendhaften treuen Tochter – von so vielen, die hier weinend zur letzten Ruhestätte gebracht wurden ist zu lesen: „Ruhe sanft du Liebling unserer Seele.“

Am 28. Juni 1808 wurde der Friedhof am Eisgraben in Anwesenheit aller Herforder Honoratioren feierlich eröffnet. Die Kirchen waren während der Franzosenzeit gezwungen worden, das Begräbniswesen an die Städte abzutreten und im Rahmen dieser Neuordnung wurde verfügt, die Friedhöfe an den Rand der Städte zu verlegen. Der Magistrat der Stadt





Herford fand keine andere Möglichkeit, als ein Stück Land am Eisgraben vom Friedrichsgymnasium zu pachten. Das Gymnasium erhielt die „Verwesungs- und Leichengebühren“ und musste für den Unterhalt des Friedhofs Sorge tragen. Der Friedhof wurde auf einer erhöhten Aaüne angelegt und bot einen wunderschönen Blick auf die Stadt mit ihren Kirchtürmen. Schon nach zwei Generationen war der Friedhof belegt und 1873 eröffnete man auf der anderen Seite den Friedhof an der Hermannstraße. Leider gibt es nur wenige Unterlagen darüber, was anschließend mit dem Gelände des Eisgrabenfriedhofs geschah. 1899 erwarb die Stadt für 2000 Mark das Gelände vom Friedrichsgymnasium. 1965 gab es schon Pläne, den Friedhof in eine Grünanlage umzugestalten. Inwieweit damals Grabsteine entfernt oder umgesetzt wurden, lässt sich nicht mehr feststellen. 1965 wüteten Raudis auf dem Friedhof und stürzten Grabsteine um, im selben Jahr zog das Kriegerdenkmal vom Alten Markt dorthin.

Das Gelände des Friedhofs am Eisgraben war ca. 8000 Quadratmeter groß und es gab 48 parallele Grabreihen ohne Wegenetz. Die Steine sind größtenteils aus weichem Sandstein, haben Patina angesetzt und erinnern uns an die Vergänglichkeit. Heute erscheint uns ein Grabstein aus Sandstein fast zu bescheiden, aber die Größe vieler Steine lässt darauf schließen, dass die Angehörigen auch den Wohlstand und das Ansehen zur Schau stellen wollten.

Auffallend ist, dass Stelen ein- und desselben Typs oft nebeneinander stehen, es handelt sich hierbei vermutlich um Erbbegräbnisstätten. Die Stelen haben ganz verschiedene Abschlüsse, die entweder geschweift sind und Dekorationselemente wie Blüten, Köpfe oder Engel aufweisen oder sie haben rechteckige vasenartige oder dreieckige Aufsätze. Die besondere Aufmerksamkeit jedoch erregen die Monumente, die wahre Werke der Baukunst oder Bildhauerkunst sind, meist zum Andenken an berühmte Männer und uns neugierig machen, ob wir mehr über sie erfahren können als den Grabinschriften zu entnehmen ist.



Anmerkung: In den 1930er Jahren erfasste der Herforder Verein für Heimatkunde die noch vorhandenen Grabinschriften in einer Kartei. Diese Kartei ist mittlerweile in eine Datenbank übertragen worden und im Stadtarchiv Herford einsehbar (Christoph Laue).

Sind Sie bereit für ein Seherlebnis in HD-Qualität?



Bausch & Lomb

PureVision® Multi-Focal Kontaktlinsen

Innovative Gleitsichtkontaktlinsen für unübertroffene Sehqualität als Alternative oder Ergänzung zu Ihrer Mehrstärkenbrille im Alltag, beim Autofahren, in Ihrer Freizeit, beim Sport ...

Wir geben Ihnen mehr Bewegungsfreiheit!

**OPIK
RENKEN**

32052 Herford – Neuer Markt 4 – Tel. (0 52 21) 14 44 82

Die Entwicklung der Tischler-Fachschule Detmold zur Fachhochschule

Gespräche mit Zeitzeugen

von Manfred Pirscher und Heinz Bohnenkamp

Seit 2001 berichten wir einmal jährlich im Remensnier über unsere Nachforschungen zum fast vergessenen Berufszweig des Möbelzeichners. Hierdurch ergaben sich zusätzliche Artikel und Veröffentlichungen wie: Die Zeichenmeister/Zeichenschulen im 18./19. Jh., Das zeichnende Tischlerhandwerk im 19./20. Jh. und die Kunsttischler im 18. Jh., Kunstgewerbezeichner und Innenarchitekten, Die Tischler-Fachschule Detmold – Kunstgewerbliche Lehranstalt 1893-1948.

Mit dieser Folge möchten wir unseren Artikel aus dem Jahr 2007 mit den Gesprächen der Zeitzeugen aus den Jahren 1960 bis 1971 fortsetzen und abschließen. Schwerpunkt ist der Studiengang Holzbetriebstechnik und Innenarchitektur an der Tischlerfachschule Detmold. Begleitend dazu gehen wir in den Gesprächen mit unseren Zeitzeugen auf die zeitliche Entwicklung der Möbelindustrie in unserer Region um 1950, sowie den Folgejahren ein. Das be-



Oberflächengestaltung von Schichtstoffplatten, ca. 1969. Entwurf von Heinz Racherbäumer für Dekodur-Kunststoffe.

(Quelle: Slg. Racherbäumer)

gleitende Thema der Möbelindustrie ist besonders wichtig, weil es für das Studienfach Holzbetriebstechnik die laufenden technischen Entwicklungen zeigt. Des Weiteren hatte es für alle Studiengänge und Absolventen der Tischlerfachschule auch eine wirtschaftliche Bedeutung.

In den Gesprächen mit unserem Zeitzeugen, Herrn Heinz Racherbäumer (88 Jahre alt) aus Herford, Innenarchitekt, Studium an der Tischler-Fachschule Detmold von 1946 bis 1948, erfahren wir vom wirtschaftlichen Aufschwung der Möbelindustrie in Herford und OWL in den 1950er und 1960er Jahren. Als Möbeldesigner und Produktentwickler arbeitete er im Auftrag der Möbel- und Zulieferer-Industrie, entwickelte und gestaltete mit „Mut zum Neuen“ Möbel, Kunststoff-Oberflächen und technisches Zubehör. Herr Racherbäumer hatte Einblick in die neuen technischen Material- und Produktentwicklungen und spricht von einer „Revolution im Möbelbau“ durch Innovationen aus der Zuliefererindustrie, sowie dem Maschinenbau für die Holzverarbeitung in den 1950er und 1960er Jahren.

Hervorzuheben sind hierbei die vier wichtigsten Neuentwicklungen und Veränderungen im Möbelbau:

1. Die Spanplatte löst ca. Ende der 1950er Jahre die Tischlerplatte ab.
2. Kunststoffentwicklungen der 1950er und 1960er Jahre: Die dekorative Schichtstoffpressplatte für Oberflächen im Möbelbau. (z.B. Markennamen wie: Formica/Getalit u. Resopal usw.) Eine Verwendung erfolgte zum Beispiel für Küchenfronten und Arbeitsplatten bei den ersten pastellfarbenen Einbauküchen der 1950er Jahre. Durch diese



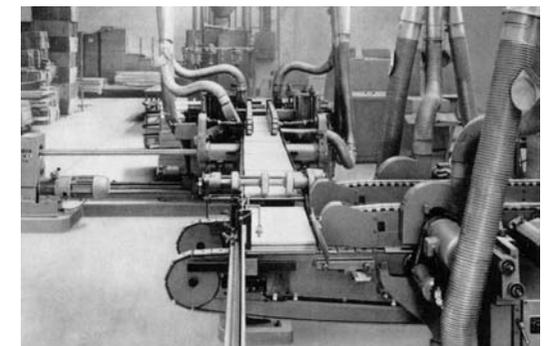
Einbauküche mit pastellfarbenen Resopaloberflächen von Fa. Bähr und Priester, Herford, später Goldreif-Küchen.

(Quelle: Herstellerprospekt, Slg. Bohnenkamp)

Entwicklung waren die bis dahin üblichen Schleiflackverarbeitungen im Küchenbau weiter rückläufig.

3. Neue Holzbearbeitungsmaschinen ab ca. Ende der 1950er Jahre, z. B. der „Alleskönner“ (fachl. Bezeichnung für Universalmaschine) der mit 10 Motoren ausgestattet eine Vielzahl von Arbeitsvorgängen in einem Durchlauf ausführen konnte. Der Alleskönner-Einbau erfolgte in automatischen Maschinenstraßen für die Großserien der Möbelindustrie. Hersteller waren z.B. Meyer & Schwabedissen in Herford und andere.
4. Neue Möbelscharnier-Entwicklungen: So die „Topschamier“ Anfang der 1960er Jahre als verdeckte und nicht sichtbare Möbelscharniere, die optische und technische Vorteile boten, (die fachliche Bezeichnung leitet sich von der Topfbohrungen ab). Hersteller

waren z. B. Blum/Österreich, Hettich/BRD und andere (siehe Quellennachweise: Herstellerdaten).



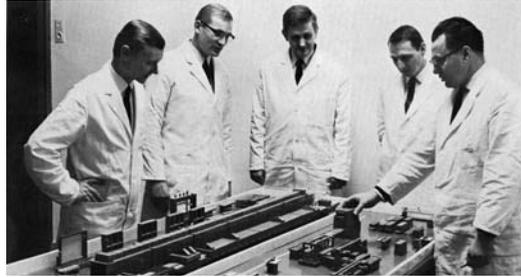
„Alleskönner“, Beispiel einer Möbelproduktions-Linie, ca. 1950er/60er Jahre. Hersteller Fa. Meyer und Schwabedissen (gegr. 1872), Herford.

(Quelle: Firmenkatalog)

Tischler-Fachschule in Detmold

Für die Tischler-Fachschule Detmold mit der Fachrichtung, dem Studiengang Holz-Betriebstechnik, waren diese technischen Neuentwicklungen immer eine Herausforderung. So unser Detmolder Zeitzeuge, Herr Professor Erwin Meyer (95 Jahre alt), Leiter und Direktor der Tischler-Fachschule Detmold von 1949 bis 1971 in unseren Gesprächen. Professor Meyer verwies in diesem Zusammenhang auf die drei Werkstatträume mit Maschinenausstattung in der Tischler-Fachschule zur Begutachtung der neuen Produkte und Werkstoffe auf ihre technische Eignung und Anwendung. Für große Maschinenanlagen der Holzverarbeitung fanden Präsentationen beim Hersteller vor Ort oder den Messen in Hannover statt.

Die Studierenden in der Fachrichtung Holzbetriebstechnik zum Werkmeister und Techniker (zwei Semester) und zum Betriebstechniker der industriellen Fertigung (drei Semester) erhielten eine fundierte technische Ausbildung, ausgerichtet auf die Erfordernisse der Möbelindustrie und der Serienmöbelbetriebe des Handwerks. Hierbei stand die wirtschaftliche Fertigung als Ziel der betriebstechnischen Ausbildung im Vordergrund. Ein Auszug aus dem Lehr- und Studienplan der Fachschule für Holzbetriebstechnik und Innenarchitektur Detmold aus den 1950er und 1960-er Jahren zeigt dies in Kurzfassung:



Unterricht am Demonstrationsmodell zu Planstudien und Fertigungsabläufen in der Tischler-Fachschule Detmold, Fachbereich Holzbetriebstechnik. (Quelle: Wirken und Werden, Festschrift 1968)

„Die vielfältigen Vorgänge im Betriebsgeschehen, die Fertigungsart und die differenzierten Aufgaben der Führungskräfte ergeben die Lehrgebiete der betriebstechnischen Abteilung:
Einzelfertigung – Serienfertigung – industrielle Fertigung
Funktion – Form – Konstruktion, Werkzeichnung – Werkstoffe
Betriebsplanung – Gebäudeform Fertigungsfluß – Fördermittel
Fertigungsplanung – Fertigungssteuerung – Fertigungsüberwachung
Maschinenbelastung – Maschineneinsatz – Maschinenwartung
Vorrichtungen – Spannmittel – Pneumatik – Hydraulik
Kalkulation – Kostenstellen – Kostenarten – Betriebsabrechnung.“

(Quelle: Wirken und Werden / Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Fachschule)



Fertigungsstudien (li.) und Übungen an einer hydraulischen Presse (re.) in der Tischler-Fachschule Detmold, Fachbereich Holzbetriebstechnik.

(Quelle: Wirken und Werden, Festschrift 1968)

Weiterentwicklung und Neuordnungen der Tischler-Fachschule Detmold von 1893

In den Gesprächen mit Prof. Meyer erhielten wir Einblick in seine Aufzeichnungen und Sammlungen zur weiteren Entwicklung der Fachschule in den 1950er bis 1970er Jahren. Er informierte uns über die langfristigen Pläne und Ziele für die Weiterentwicklung der Tischler-Fachschule auf dem Weg zur Fachhochschule.

1952: Ausbildungszeiten / Neue Semesterordnung: Aus pädagogischen Gründen Trennung der Fachrichtung Holzbetriebstechnik und Innenarchitektur und Verlängerung der Ausbildungszeiten Werkmeister und Techniker von 9 Monaten auf 2 Semester sowie Betriebstechniker der industriellen Fertigung auf 3 Semester Die Ausbildung zum Innenarchitekten wird von 30 Monaten auf 6 Semester erhöht.

1954: Genehmigung der Ersatzschule entsprechend dem Privatschulgesetz des Landes NRW. Damit wurde die Ausbildung an der Fachschule den staatlichen Schulen gleichgestellt.

1953/1954: Die Anzahl der Studenten war auf über 300 angewachsen, die das Schulgebäude nur schwer auffangen konnte. Es erfolgte eine Begrenzung zur Aufnahme in die Tischler-Fachschule.

1960/1961: Um den Berufsstand des Innenarchitekten zu fördern wurde in Detmold durch Herrn Nitsch das erste Berufsbild des Innenarchitekten und eine Bedarfsanalyse erstellt. Daraus entwickelte sich ein Lehrplan, der schließlich zum „Detmolder Modell“ der Ausbildung der Innenarchitekten führte.

Das Kultusministerium NRW plant neue Fachhochschulgesetze: „Das sich in Vorbereitung befindende ‚Fachhochschulgesetz‘ ließ erkennen, dass die Ablegung einer ‚Innenarchitektenprüfung‘ nur noch an ‚Höheren Fachschulen‘ oder nach deren Überleitung an ‚Fachhoch-

schulen‘ möglich wurde. Damit bestand die Befürchtung, daß in absehbarer Zeit, durch die Schulform bedingt, an der ‚Fachschule für Innenarchitektur‘ die bisher durchgeführte Ausbildung gefährdet war, wenn nicht unmöglich wurde.“

1969/1971: „1969 Anerkennung als ‚Höhere Fachschule‘“ für die Fachrichtung Innenarchitektur. Folge: so „konnte am 20. Juli 1971 die Überleitung in den Fachbereich ‚Architektur‘ der ‚Fachhochschule Lippe‘ mit dem heutigen traditionsreichen Standort Detmold, und zum gleichen Zeitpunkt die Übergabe der Abtlg. Holzbetriebstechnik an die Technikerschule des Kreises Detmold als ‚Fachschule für Holztechnik und Kunststoffverarbeitung‘ in Berlebeck erfolgen.“

(Quelle: Chronik der Tischlerfachschule 1893 – 1971, Prof. Erwin Meyer, Detmold)

Daraus ergaben sich folgende neue Namensgebungen:

1893 TISCHLER-FACHSCHULE Detmold,

1954 FACHSCHULE für HOLZBETRIEBSTECHNIK und INNENARCHITEKTUR – Detmold,

1969 HÖHERE FACHSCHULE FÜR INNENARCHITEKTUR FACHSCHULE für HOLZBETRIEBSTECHNIK Detmold,

1971 Überleitung der HÖHEREN FACHSCHULE FÜR INNENARCHITEKTUR in den FACHBEREICH ARCHITEKTUR der FACHHOCHSCHULE LIPPE FACHSCHULE FÜR HOLZBETRIEBSTECHNIK in FACHRICHTUNG HOLZTECHNIK der FACHSCHULE FÜR TECHNIK in Detmold-Berlebeck

(Quelle: Wirken und Werden / Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Fachschule für Holzbetriebstechnik und Innenarchitektur Detmold, 1968).

Möbelindustrie und Fachkräfte

Der Nachholbedarf an Möbeleinrichtungen in den 1950er und 1960er Jahren brachte den wirtschaftlichen Aufschwung in der Möbelindustrie. Die wachsende Zahl der Betriebe und Ihrer Beschäftigten zeigt z.B. die nachfolgende Statistik der Holz verarbeitenden Industrie (1950 - 1970) im Kreis Herford aus der monatlichen Berichterstattung mit Angaben der Industriebetriebe mit 10 und mehr Beschäftigten (Landkreis Herford bis 1974, Kreis Herford ab 1975).

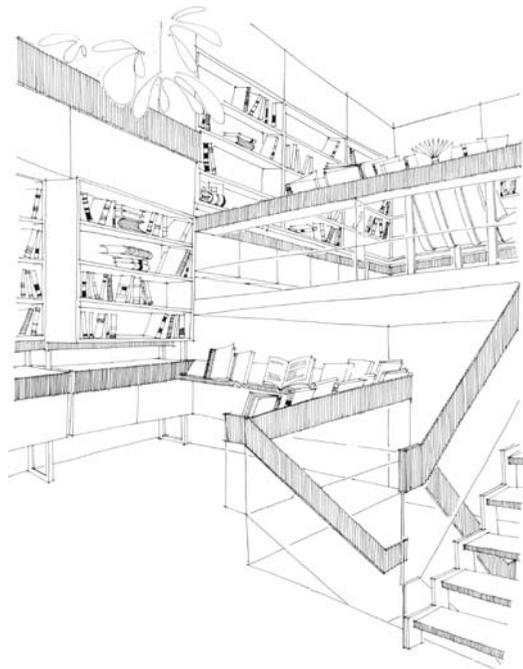
Zeitraum	Anzahl Betriebe	Anzahl Beschäftigte
August 1950	—	6.717
September 1960	—	7.714
Jahr 1966	132	8.125
Jahr 1970	167	10.796

(Quelle: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW)

Hieraus entwickelte sich ein großer Bedarf an Fachkräften. Für die Studierenden der Fachrichtungen Holzbetriebstechnik und Innenarchitektur war das eine gute Basis für die Zukunft und ihren beruflichen Einstieg bis Anfang der 1970er Jahre. Die Folgejahre brachten wirtschaftliche Veränderungen, die Ölkrise und Kaufzurückhaltung der Verbraucher.

Die Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Fachschule für Holzbetriebstechnik und Innenarchitektur Detmold gibt einen umfangreichen Einblick zum Studiengang Innenarchitektur mit Entwürfen, Zeichnungen für verschiedene Objekte und Inneneinrichtungen, sowie fachlichen Aufsätzen.

Mit der Prüfung des ersten Innenarchitekten in Deutschland (1922), Herrn Paul Lucas aus Hagen/Westf., setzte die Tischlerfachschule Maßstäbe in der Ausbildung zum Innenarchitekten. So unser Zeitzeuge Prof. Meyer, der in diesem Zusammenhang auch auf Herrn Pius Pahl aus Oggersheim und seine Prüfung als Innenarchitekt (1927) sowie seine Folgetätigkeit



Freihandskizze/Raumausschnitt zur Neugestaltung einer Buchhandlung. Entwurf E. Steinlein, Klasse Nitsch/Innenarchitektur

(Quelle: Wirken und Werden, Festschrift 1968)

als Bauhaus-Architekt hinweist, (s. Remensnider Nr. 2005). (Quelle: Prüfungsprotokolle 1922 und 1927 der Tischlerfachschule Detmold, Landesarchiv NRW, Staats- und Personenstandsarchiv Detmold, Bestand D 107).

Die Fachrichtung Holzbetriebstechnik zeigt in der genannten Festschrift des weiteren Beispiele fortschrittlicher Betriebsplanungen und moderner Fertigungsverfahren. Die Tischlerfachschule hat mit großem Erfolg in den nachfolgenden Jahren zur Ausbildung des Innenarchitekten beigetragen. Grundlage hierzu war das Berufsbild des Innenarchitekten (BDIA) und eine laufende Anpassung an die fachlichen und zeitlichen Erfordernisse. Im Ringen um die Gleichberechtigung zwischen den Innenarchitekten gegenüber den Holzbauarchitekten kam es 1952 in Detmold zur Gründung

des Bundes Deutscher Innenarchitekten BDIA. Nach dem neuen Architektengesetz in NRW im Jahre 1969 wurden den Innenarchitekten 1972 die rechtliche und geschützte Berufsbezeichnung übertragen und das Planungsrecht geregelt. Für die Absolventen der neuen Fachhochschule ein großer Erfolg nach 20 Jahren „Kampf“ eine Anerkennung ihres Berufsstandes. Unser Zeitzeuge Heinz Racherbäumer trug aktiv zur Anerkennung seines Berufsstandes bei: 1949 als Mitglied im BDIA als junger Innenarchitekt, 1969 als gewähltes Mitglied im Vorstand des BDIA zur Verabschiedung des Architektengesetzes in NRW und 1972 zur gesetzlichen Anerkennung des Innenarchitekten.

Anhang

Hinweise zur Herstellern und Markteinführungs-Daten

1. Spanplatten: einheitliche Markteinführung ca. Ende der 1950er Jahre.
2. Schichtstoffplatten: Markteinführung ca. 1956/1959, Fa. Westag & Getalit, Wiedenbrück (gegr. 1901)
3. Resopal: Entwicklung und Fertigung bereits in den 1930er Jahren, Markteinführung 1950er Jahre, Fa. Resopal. Großumstadt.
4. Holzbearbeitungsmaschinen: „Alleskönner“ Entwicklung bereits in den 1930er Jahren, Markteinführung / Neuentwicklung 1950er Jahre für Großserien der Möbelindustrie, Fa. Schwabedissen, Maschinen + Anlagen +

Service GmbH, Herford 5. Neue Möbelscharnier-Entwicklung: „Topfscharnier“ Markteinführung 1964 (verdeckte Möbelscharniere), Fa. Blum, Beschlägefabrik, Höchst/Austria (gegr. 1952, Herford seit 1991) u. Fa. Hettich, International/Möbeltechnik, Kirchlingern (gegr. 1888/1945), Erstentwicklungen und Lizenz von Fa. Heinze, Herford 1963. Markteinführung 1963/1968.

Quellen

1. Erwin Meyer, Wirken und Werden - Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Fachschule für Holzbetriebstechnik und Innenarchitektur Detmold, Detmold 1968 (s. hierzu auch Landesarchiv NRW, Staats- und Personenstandsarchiv Detmold, Bestand D 107).
2. Erwin Meyer, Chronik der Tischlerfachschule 1893 -1971.
3. Erwin Meyer, Private Aufzeichnungen und Sammlungen.
4. Heinz Racherbäumer, Rückblick auf ein Berufsleben für die Möbelgestaltung, - Möbelzeichner und Innenarchitekt, Möbeldesigner – Manuskript
5. Heinz Racherbäumer, Private Aufzeichnungen und Sammlungen (s. Hierzu auch Stiftung Slg. Racherbäumer an das Stadt. Museum- Daniel Pöppelmann Haus, Herford).
6. Hochschule Ostwestfalen-Lippe/Lemgo, Ergänzende Schriften zur Tischler Fachschule, Detmold

Johann Carl Philipp Schwettmann

Kantor und Schullehrer an der Jakobi-Kirche auf der Radewig zu Herford

von Horst Paul

Carl Schwettmann wurde am 15. September 1813 in Haldem, Kirchspiel Dielingen, (heute zur Gemeinde Stemwede, Kreis (Minden-)Lübbecke, gehörend) als drittes von fünf Kindern, zugleich als erster Sohn, geboren. Sein Vater, J. G. Christoph H. Schwettmann, stammte aus einer alten Lehrerfamilie in Varl bei Rahden/Westf. und war in Haldem ebenfalls Lehrer, seine Mutter, Catharina Schwarze, stammte aus Minden. Den ersten Unterricht erhielt Schwettmann an der Schule seines Vaters, er wechselte mit 12 Jahren an die Rektoratschule in Lemförde, Kreis Diepholz, unter Rektor Kraul. 1828 folgte die Konfirmation durch Superintendent Helle in Dielingen. Ab Ostern 1828 fand Schwettmann eine Anstellung als Eleve bei Vermessungsarbeiten zur Erstellung des Katasters in der dortigen Gegend. Als die Kommission nach abgeschlossener Vermessung dort weiterzog, brach er nach sechs Wochen auf Wunsch des Vaters diese Tätigkeit ab, um sich auf den Schuldienst vorzubereiten.



Carl Schwettmann

Schwettmann erhielt ab Herbst 1828 die Vorbildung für den Lehrerberuf bei einem Vetter des Vaters namens Mundt, der in „Barnstorf hinter dem Dümmer an der Hunte“ (Barnstorf, Kreis Diepholz) als Organist und Lehrer tätig

war. Ab Ostern 1829 zweijähriger Besuch der Präparandenanstalt in Petershagen, Kreis Minden, unter dem Superintendenten Romberg, Rektor Vormbaum und Kantor Gläntzer. Diese wurde 1831 zum Lehrerseminar erhoben, daher Verbleib und Versetzung in die 1. Seminar-klasse. Am 27./28. März 1832 machte er seine Abschlusprüfung unter Oberkonsistorialrat Natorp von Münster.

Sein vorheriger Lehrer, der spätere Konsistorialrat Gläntzer, vermittelte Schwettmann als Hilfslehrer für seinen betagten Vater, den in der Jakobi-Gemeinde tätigen Kantor, Organisten und Lehrer P. C. Winzer. Zu Palmarum 1832 (dem 18. April) wurde Schwettmann der Kirchen- und Schuldienst der Gemeinde anvertraut. Nach zweijährigem Schuldienst im Kantorhaus (Haus Nr. 808, zuvor 807a bzw. b, heute: Kirchgasse 1) mit ca. 140 Schülern, unterrichtet in zwei Abteilungen mit jeweils sieben Stunden, erfolgte auf Ostern 1834 eine Zusammenlegung aller Gemeindeschulen zu einer Bürgerschule in der Altstadt. Kantor Winzer machte diesen Wechsel jedoch nicht mit, nahm Schwettmann zu seinem Stellvertreter, übergab ihm Kirchen- und Schuldienst und zog unter Überlassung auch des Wohn-/Kantorhauses zu seinem Schwiegersohn, den Land- u. Stadtgerichtsakteur C. W. A. Schultze (Haus Nr. 801, heute: Löhrrstr. 1).

Schwettmanns sicher beanspruchender Schulldienst mit schließlich bis zu 180 Kindern in der untersten vierten Klasse wurde ab 1. April 1837 durch Ableistung des sechswöchigen Militärdienstes beim Füselierbataillon unterbrochen.

Schwettmanns Prinzipal im Amt, Kantor Winzer, starb 1839. Nach erfolgter Wahl durch das Presbyterium und mit Genehmigung der Kgl.

Regierung durch Patent vom 29. Juni 1839 waren an sich die Voraussetzungen für die öffentliche Einführung Schwettmanns in die volle Küster-, Kantor-, Organisten- und Lehrerstelle gegeben. Diese verzögerte sich jedoch bis zum 12. Januar 1840, da Presbyterium und Magistrat sich uneins über die Höhe des von der Stadt zuzuschießenden „Lehrer“-Anteils am Gesamtetat von 300 Talern inklusive. Wohnung waren.

Dieser Etat setzte Schwettmann nun auch in die Lage, eine eigene Familie zu gründen. Am 6. Oktober 1840 heiratete er die Nichte der Witwe des Pastor J. W. C. Brinkdöpke (gest. 15.7.1837), Luise Sauerbrei. In 23 Ehejahren, seine Frau verstarb am 13. Mai 1863, wurden acht Kinder geboren, von diesen erreichten jedoch nur die Söhne Karl und August sowie die Tochter Hermine das Erwachsenenalter. In zweiter Ehe heiratete Schwettmann am 30. Dezember 1863 Minna Schwartz verw. Böcker aus Altena; die Ehe blieb kinderlos.

Am 20. September 1890, nach 58 einhalb Jahren, beendete Schwettmann seinen Schuldienst. Seinem Kirchendienst ging er noch bis März 1899, seinem Sterbejahr, nach. Sein Wunsch, aus dem Radewiger Kantorhaus zur letzten Ruhe hinausgetragen zu werden, ist in Erfüllung gegangen (Kirchenbuch der Jakobi-Gemeinde Herford, Eintrag im Sterberegister für 1899, lfd. Nr. 8, Name: Der Kantor hiesiger Gemeinde und emerit. Lehrer Johann Carl Philipp Schwettmann, Ehemann der Wilhelmine Schwarz, Alter: 85 J. 9 M., Nachgelassen: Ehefrau und zwei Kinder maj., ver-

storben: 6. July an Altersschwäche, begraben: 10. July).

Schwettmanns Interessen sind vielfältig gewesen. Neben der Musik, dabei insbesondere der Gesang, waren es Naturkunde und Geschichte. Er zeichnete sich als Sammler in diesen Bereichen aus. Kantor Schwettmann hat sich hinsichtlich der Historie der Radewiger Gemeinde sowie der Stadt und Abtei Herford einen Namen gemacht, seine Abhandlungen zur lokalen Geschichte werden in den meisten nachfolgenden Veröffentlichungen bis heute angeführt. Bei einer Bewertung seines Wirkens ist sicherlich zu berücksichtigen,



ZIRBES
medienagentur

FOTODRUCK

BANNER

FOLIE

LEINWAND

STOFF

DISPLAYS

PLAKATE



Vom Pixel zum Print

Fine-Art-Druck Ihrer Digitalfotos mit wasserfesten und bis zu 200 Jahre lichtbeständigen Pigmenttinten bis 1118 mm Breite und 3000 mm Länge. Druck auch auf Leinwand, Bütteln und Stoff. Fotos, Plakate, Banner, Displays innerhalb von 24 Stunden lieferbar. Laminierung und Kaschierung bis 1300 mm Breite.

martin zirbes
an der stennert 33 / 58644 Iserlohn
martin@zirbes.de / www.zirbes.de
t 02374.750050 / f 02374.750052

daß die alltäglichen Leistungen und Belastungen in seinen Berufsbereichen Kantor, Organist, Küster und Lehrer kaum in Erscheinung treten bzw. auch von ihm selbst nicht hervorgehoben wurden.

Quelle: Bericht über meine persönlichen Verhältnisse

Vorbemerkung: Der vorliegende Bericht wird im Archiv der Ev.-luth. Jakobi-Kirchengemeinde verwahrt. Eine Publizierung soll die Erinnerung an Kantor Carl Schwettmann, dem verdienstvollen Chronisten und initiiierenden Mitbegründer des Herforder Heimatvereins und des Museums wach halten. Er verstarb am Sonntag, dem 6. Juli.1899, vor nun rund 110 Jahren. Eine Veröffentlichung erfolgt in Ergänzung der weit ausführlicheren Schilderung über „Die Hauptereignisse meines Lebens und die Feier meines 50jährigen Dienstjubiläums“, abgedruckt in Pape, Rainer: Herforder Jahrbuch 1964, V. Band, S. 34-75. Der von Hand in der deutschen Schrift jener Zeit verfasste Bericht ist mir in Fotokopie vom vormaligen Pfarrer der Jakobi-Gemeinde, Pastor Ulrich Kilger, mit Poststempel „10.11.1993“ zugesandt und von mir übertragen worden (Horst Paul).

Am 1. Nov. 1898 bat der I. Bürgermeister von Herford Quentin als/für den „Vorstand des städt. Alterthums-Museums“:

Herrn
Cantor Schwettmann

Zu dem Bilde, welches unserem im städtischen Museum beruhenden Album einverleibt ist, fehlen uns noch einige Notizen, Ihre persönlichen Verhältnisse betr.

Wir bitten Sie ergebenst, solche auszufüllen nach untenstehenden Fragen.

wo u. wann geboren?

seit wann in Herford Lehrer u. Kirchenbeamter?

wann goldenes Dienstjubiläum?

Eingangsvermerk: Beantwortet den 10 Nov 98 wie umstehend Bericht

Schrift über meine persönlichen Verhältnisse

Bericht über meine persönlichen Verhältnisse

In dem Dorfe Haldem bei Dielingen, dem Stammsitz der Freiherrn von der Horst, wurde ich in einer Lehrerfamilie am 15. Sept. 1813 geboren. Der Hof und das Dorf gaben mir die ersten Jugendeindrücke. Nach der Dorfschule meines Vaters besuchte ich einige Jahre die Rektoratsschule des nahen Lemförde, war danach ein Jahr bei einem Verwandten, dem Organisten und Lehrer in Barnstorf hinter dem Dümmersee an der Hunte, kam nach einer Prüfung 1829 in die Präparandenanstalt und dann ans Seminar zu Petershagen unter Direktion von Romberg und Vormbaum, machte Ostern 1832 das Abgangsexamen vor den Räten Natorp, Sarche, Winzer, wonach mich letzterer zum Gehilfen seines Vaters berief, nämlich des Organisten und Lehrers an der Jakobigemeinde in Herford.

Hier trat ich die Schule auf der Radewich an, die 1834 zu der Societätsschule oder alten Bürgerschule mit 6 Lehrern und 6 Klassen vereinigt wurde. Nach dem Abgang des Jubilar Winzer wurde ich vom Magistrat zu der Radewicher Stelle vorgeschlagen und von der Gemeinde erwählt zum Schul- und Kirchendienste. In einem langen, schweren, dürftigen Dienst sind dann 50 Jahre dahin geflossen, bis ich am 18 April 1882 mein Amtsjubiläum feierte, bei welchem mir eine große Menge ehrender Teilnahme erwiesen wurde. Bei meinem weiteren Dienst übernahm die Stadt 1884 die Schule und baute die große Bürgerschule, in der ich noch eine einige Jahre bis zur Morgenröthe der besseren Zeit amtierte, bis ich nach einem 56 ½ Jahr währenden Schuldienst meine Emeritierung und Pensionierung nachsuchte und erhielt im Okt. 1890. Den Dienst als Kantor, Organist und Küster an der Jakobikirche, der mir angenehme Beschäftigung gewährt, habe ich

bisher behalten, wie auch die alte Dienstwohnung 807 a, aus der ich mir den letzten Auszug wünsche.

Außerdem nahm mich noch mehrere Jahre folgende Tätigkeit in Anspruch. Nachdem ich in einer Reihe von Jahren, besonders auch an der Jakobikirche, die Geschichte und Altertümer Herfords kennen gelernt hatte, hielt ich im Gewerbeverein hier am 18 März 1882 einen Vortrag über die historischen Bauwerke Herfords, und dies gab den Anstoß zur Bildung eines Altertumsvereins und des Museums, wozu ein Vorstand von 9 Personen erwählt und ein Statut entworfen wurde. Nach einem Aufruf fand sich rege Beteiligung. Von der Stadtbehörde wurde das Eigentumsrecht übernommen und ein Lokal im Arbeitshause angewiesen. Am 9 August begann die Sammlung von Gaben, die nach ihrem Herkommen und der historischen Bedeutung in einem Katalog eingetragen und

mit Nummern versehen wurde. Mir, dem Anstifter, wurde die Verwaltung des Archivs übertragen, die ich von da an 12 Jahr geführt habe. Ueber die Gaben wurde in öffentlichem Blatt quittiert und dann die längeren Revisionsberichte veröffentlicht. So wurden in den 12 Jahren 1825 Posten von Altertümern in zwei Katalogen verzeichnet. Zu der jedem freistehenden Kenntnisnahme wurde 1885 ein Fremdenbuch eingerichtet, in welches sich zahlreiche Besucher eintrugen. Herr Bürgermeister Quentin schenkte ein großes Album zur Sammlung von Bildern solcher Personen, die sich um die Geschichte Herfords und des Museum verdient gemacht haben. Auch seltene Funde, wie altgermanische Urnen im Norden und Süden der Stadt, wurden einverleibt. So entstand eine bedeutende Sammlung von Altertumsgegenständen, denn bei dem angeregten Eifer sammelten viele mit. Auch ich habe 6 meiner Schriften, gedruckte Vorträge und Artikel, so wie auch



DETLEV HÖLSCHER

Numismatischer Handel · Fachantiquariat für Geschichte, Archäologie & Kunst



www.detlev-hoelscher.de – mehr als ein Verkaufsportal

<p>HANDEL UND ANKAUF:</p> <ul style="list-style-type: none"> • historische Münzen und Medaillen, • Münzen und Medaillen aus Gold und anderen Edelmetallen, • Fachliteratur zur Geschichte, Archäologie & Kunst. <p>SCHÄTZUNGEN UND GUTACHTEN VON MÜNZEN UND MEDAILLEN</p> <p>INVENTARISIERUNG NUMISMATISCHER SAMMLUNGEN UND NACHLÄSSE</p> <p>SCHWERPUNKTE:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Münzen des Mittelalters, • Prägungen westfälischer und niedersächsischer Münzstände von ca. 900 bis 1800, • ausgewählte Münzen der griechischen und römischen Antike, • ausgewählte deutsche Münzen bis 1933, • ausgewählte Goldmünzen. 	<p>Ihr ausgewiesener Fachmann und Ansprechpartner in numismatischen Fragen Mitglied im Verband der deutschen Münzenhändler e.V.</p> <p style="text-align: right;"></p> <p>Detlev Hölscher Numismatischer Handel Fachantiquariat für Geschichte, Archäologie & Kunst Hagenstraße 10 32130 Enger</p> <p style="text-align: right;"></p> <p>Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung: Telefon: 0 52 24 977 284 Telefax: 0 52 24 977 369 E-mail: info@detlev-hoelscher.de</p>
---	---

mir persönlich geschenkte Sachen dazu beigetragen. Als 1892 der Abbruch des Arbeitshauses und der Bau einer Realschule beschlossen und dem Museum zwei Säle in der alten Bürgerschule überwiesen wurden, wirkte ich bis 1893 bei dem Umzuge der vielen Gegenstände, die Dekoration der neuen Räume und Beschaffung eines neuen Mobiliars wurde von Anderen bewirkt, wobei ich Ende Oktbr die Verwaltung niederlegte, mir aber die weitere Mitwirkung und das Andenken für das schöne Institut bewahrte.

C. Schwettmann

Herford den 10 Novbr 1898

Darunter von anderer Hand: + 1899

*C. Schwettmann
Herford d. 10. Novbr 1898.
+ 1899*

Schriften Carl Schwettmanns

Geschichte der Kirche und Gemeinde St. Jacobi auf der Radewich in Herford – Mit Bezugnahme auf die Entstehung und Entwicklung der Abtei und Stadt Herford. (Nach 1863:) Zweite Auflage mit drei Nachträgen über die Geschichte von Herford und Enger, Herford 1884, Verlag von W. Menckhoff.

Geschichte der Jakobikirche in Herford – Festschrift zur 300jährigen Jubelfeier des Kirchweihfestes am 4. Dez. 1890, Herford 1890, Verlag von F. Eßmann jun.

Beiträge zur Geschichte der Abtei und Stadt Herford – (Nach 1884:) Zweite erweiterte Auflage: Altertums-Museum, Wittekind etc., Herford 1898, Verlag bei W. Menckhoff.

Festschriften zu 50-Jahr-Feiern der Liedertafel, des Musikvereins, des Schützenvereins und andere Aufsätze.

Vertiefende Literatur

Rainer Pape (Hg.), Herforder Jahrbuch – Beiträge zur Geschichte der Stadt, des Stiftes bzw. des Kreises Herford 1964, V. Band, S. 34 - 75, mit Abbildung Carl Schwettmanns, und 1982, XXIII. Band, S. 11 ff.

Heinz Henche, Kirchenchronik der Radewig – Rückschau auf 400 Jahre Gemeindeleben und 15 Pfarrergenerationen, in: Ochalsky, Jan J.: 400 Jahre Radewiger Kirchweihfest, hg. im Auftrag der ev.-luth. Jakobi-Kirchengemeinde Herford, Herford 1990, S. 73 f.

Impressum

Herausgegeben vom Verein für Herforder Geschichte e.V.

Anschrift der Redaktion:

Christoph Laue

c/o Kommunalarchiv Herford

Amtshausstraße 2, 32051 Herford

Telefon 05221-132213

Telefax 05221- 132252

E-Mail: info@geschichtsverein-herford.de

Internet: www.geschichtsverein-herford.de

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Verein für Herforder Geschichte e.V.

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0176/9804

Public Relations: Alexander Kröger, Bünde

Tel. 0 52 23 - 49 09 60, www.akpr.de

Gesamtherstellung: Medienagentur Martin Zirbes, Iserlohn

Tel. 0 23 74 - 75 00 50, Mail: martin@zirbes.de

Printed in Germany

auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706

Die Zeitschrift erscheint zur Zeit einmal jährlich als Doppelnnummer

Auflage z.Zt. 2000 Stk.,

Einzelheft 8,00 EUR + Porto, Abonnement 8,00 EUR/Jahr

Weinrich Schokolade

Since 1895



Stich nach Merian um 1647

Freie Reichs- und Hansestadt Herford

Die neue Schokolade
"Freie Reichs- und Hansestadt
Herford"

in den Sorten Edelvollmilch
und Edelbitter 100g

Ausschliesslich erhältlich in
in Ihrer "Bruchbude" !

Am Gänsemarkt
32052 Herford

Telefon : 05221 / 27 50 41

Weinrich's Bruchbude

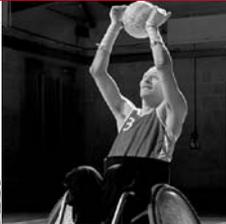
Jetzt auch montags
für Sie geöffnet !

Montag - Freitag
07:30-18:00 Uhr

Samstag
08:00-14:00 Uhr

Das Team der "Bruchbude" freut
sich auf Ihren Besuch.

Wir fördern Projekte für die Menschen in der Region!



 Stiftung der
Sparkasse Herford

Wir nehmen unsere gesellschaftliche und soziale Verantwortung für die Menschen in der Region ernst. Deshalb engagieren wir uns in vielfältiger Weise, zum Beispiel für Kunst und Kultur, behinderte Menschen, Natur und Umwelt, neue Ausbildungsplätze, den Jugendamateursport und für Projekte der Jugendarbeit. Denn für uns gilt nicht nur: **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**